

GRUNDSÄTZLICHES ÜBER KUNSTERZIEHUNG UND KULTUR DES FARBENGEFÜHLS

Von Prof. Dr. *Max Laeuger*, Karlsruhe

MENSCH UND HAUS: Wohin gehört die bunte Farbe?



Wenn am Himmel stundenlang Abendrot wäre? —
welche Wirkung hätte das auf das Gemüt des Menschen?



Wo hat die Größe (Masse) der Farbe mit der Wirkung zu tun?
Farbe der Figur rechts: „vorübergehend“!
Farbe des Hauses: „ruhend, beharrend“! —

DER BAUMEISTER

EINUNDREISSIGSTER JAHRGANG / JAN. 1933 / HEFT I

GRUNDSÄTZLICHES ÜBER KUNSTERZIEHUNG UND KULTUR DES FARBENGEFÜHLS

Von M. Laeuger, Karlsruhe

Vorwort. Das Pendel in der Form-Mode läßt auf neuen Richtungswechsel schließen. *Unstetheit* aber behindert den Fortschritt, auch der Baukultur. So müßte das launische und ungewisse Pendel durch Kreisel und Kompaß verdrängt werden. Diese zeigen wohl *Abweichungen* an, den *Weg* selbst bestimmt jedoch nach wie vor das Können, die Kunst. In diesem Sinne wollen auch die Bemühungen um nachhaltige Klärung in grundlegenden Dingen gewertet sein, welche „Der Baumeister“ im neuen Jahrgang hier mit Grundsätzlichem über Erziehung zu eigenem Form-Urteil aus der Feder des Altmeisters Max Laeuger einleiten möchte. *Harbers*

Die Kunst unserer Zeit ist an allen Gliedern todkrank. Wenn Heilung noch möglich ist, dann muß man zuerst den Boden und die Wurzeln untersuchen, um sie sachgemäß zu erneuern und zu pflegen. Aus dieser Überzeugung heraus halte ich an der Technischen Hochschule Karlsruhe für Architekturstudierende Übungen ab über „Farbe und Form in der Baukunst“ und behandle die Aufgaben nach Grundsätzen, die ich hier kurz darlegen möchte*. Das Ziel meines Unterrichts ist, auf Grund angeborenen Farben- und Formgefühls zu wirklichem Kunstsinn und Kunstverständnis zu erziehen. Ich bin mir darüber klar, daß die Anfänge dieser Erziehung schon bei dem noch unverdorbenen Farbgefühl des Kindes in der Volksschule beginnen müßten, wenn der Endzweck erreicht werden soll: den Menschen die Möglichkeit der Erfassung der Kunst „wieder“ zurückzugeben, ihr Dasein durch die Kunst zu durchsonnen, zu vertiefen und zu verschönen.

Wie bitter notwendig eine solche Erziehung zur Auffassung der Farbe heute ist, zeigt der Anblick der uns umgebenden Unkultur. Wenn im Kino Reklambilder laufen für Stiefelwichse und dazu Musik von Beethoven gespielt wird, so ist das ungefähr ebenso, wie wenn man W.C.s mit Goldmosaik auskleidet. Oder wenn ein Mensch eine rote Blume einer knallblauen Glasschlange ins Maul steckt und glaubt, daß das geschmackvoll ist — wenn solche Dinge im kleinen und großen zur Gewohnheit werden und sie jeder duldet ohne Widerspruch, dann ist dies Symptom und Beweis dafür, daß in uns die sinnliche Empfindung für die Farbe erloschen ist, entweder unter der Wirkung einer intellektualisierten Erziehung oder eines übertechnisierten Lebens.

* Vergleiche meine Schrift „Farbe und Form in der Baukunst“ 1931, und „Das Wesen der Keramik“ 1925. Zu beziehen durch Vermittlung der Verwaltung der T. Hochschule, Karlsruhe i. B.

Aus dieser Erkenntnis ergeben sich zwei Hauptfragen:

1. Ist es wichtiger, den Menschen zur *Kunsttechnik* zu erziehen, oder
2. ihm *die Augen* für die *Erscheinungen* der Kunst zu *öffnen*?

(Was ist für den Kunsterzieher wichtiger: zu lehren, wie man ein fragwürdiges Sofakissen entwirft, oder zu erkennen, daß man Dörfer und Städte mit den irrsinnigsten farbigen Bemalungen auf das grausamste verwüstet?)

Wer hat die nichtsahnenden Menschen verführt, diesen Kunstunfug mitzumachen? Die geschäftstüchtige Farbenindustrie? Warum wehren sich die Menschen nicht? Haben die Schulen versagt?

1.

Nur durch Schauen, durch unmittelbares Erleben kann man die Wirkung der Farbe auf die menschliche Seele erfassen, nicht durch abstrakte Theorien oder wissenschaftliche Begriffsschemen, nicht durch bloße Worte. Die Fähigkeit zum Schauen erlangt man nicht durch den Verstand, sondern durch das *Gefühl*, das jedem Menschen mehr oder weniger angeboren ist. Dieses Gefühl muß aber erst im Sinne künstlerischen Schauens geweckt werden.

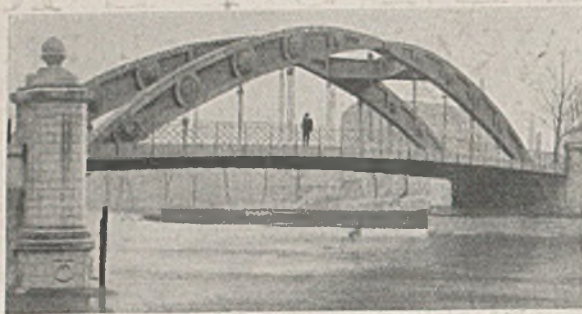
Verstand ohne Gefühl kann keine Kunst hervorbringen oder diese zum Erlebnis erheben.

2.

Wenn jemand mir nicht ohne langes Besinnen sagen kann, ob eine Rose vor einem weißen Hintergrund besser zur Wirkung kommt als vor einem schwarzen oder gar buntenfarbigen, dann ist dies ein sicheres Zeichen dafür, daß in ihm das Gefühl für Farbe (und Form) überhaupt noch nicht erwacht ist. Wenn er erst anfängt zu überlegen und nach Gründen sucht für das, was er antworten will, dann hat sein Verstand geantwortet, aber nicht seine sinnliche Auf-



PRINZIPIELLES ÜBER DIE SCHÖNE BRÜCKE



Ist diese Gestaltung der Brücke . . .



. . . im Städtebild erträglich?



Sie ist nur möglich in ebener Landschaft



Nur ebene Brücken sind erträglich: im Stadtbild ? . .



. . . und in gebirgiger Landschaft

fassungsfähigkeit (er hat nicht in die Seele der Farbe geschaut).

3.

Alle Theorie, Kunstwissenschaft und Kunstgeschichte müssen zunächst weit im Hintergrund bleiben, wenn es sich darum handelt, die Grundlagen für Kunstempfinden zu legen. In den Vordergrund aber rückt die Aufgabe, zu schauen, zu sehen, wie die Natur es macht (der Himmel und die Erde), ihre Stimmungen zu erleben — das ist der Weg.

Erst kommt es also darauf an, zu sehen, dann zu unterscheiden, was wesentlich und was nebensächlich ist. *Was Haupt- und Nebensache ist, erkenne ich aber erst, wenn ich das Ganze betrachte, und das Ganze befähigt mich, Haupt- und Nebensache zu unterscheiden, wenn ich in ihm die hohe Lebensharmonie fühlend erfasse. Dann dient oft das einfachste Mittel dazu, große Wirkungen zu erreichen.*

4.

Sehen und Unterscheiden sind wieder Vorstufen zum Wählen. Wählen heißt, nach bestimmten Gesetzen ordnen.

Im Reich der Farben wie auch im Reich der Form muß, wie im Leben, Ordnung herrschen. Es müssen Gesetze eingehalten werden, sonst entsteht Chaos. Diese Gesetze liegen in der Seele des Künstlers. Wenn der Vergleich, Baukunst sei erstarrte Musik, erlaubt ist, dann ist die Farbe ganz wesentlich dabei beteiligt, und die Höchstleistung der Farbe in der Baukunst (Kirchen und Festräume) gleicht großen Musikwerken; der Künstler ist der Komponist einer großen Symphonie. Im Farbenorchester der Natur aber hat der Mensch nur verständnisvoller, begeisterter Mitspieler zu sein. Er muß wissen, wer Melodie und wer Begleitung spielt.

5.

Kunstempfinden kann man nur dadurch wecken, daß man erschauen und erleben läßt, an Beispielen. Das höchste Mitempfinden entzündet sich an eigener schöpferischer Tätigkeit, sei sie noch so unvollkommen. Als Beispiele mögen die beigegefügtten farbigen Tafeln dienen*, die ohne weiteres verständlich machen, wie durch wahllos angestrichene Bauten die Harmonie der Farben, die in der Natur herrscht, zerstört wird. So wird die Farbenwelt der Natur durch den Menschen mit seinen Machwerken mißhandelt, wie zum Beispiel die Rose, wenn sie in eine feindselige Umgebung gestellt wird. Ein besonders lehrreiches Kapitel dafür bildet die Reklame, die auf den Landstraßen und in den Städten das allgemeine Absterben des Farbensinnes schreiend verkündet.

6.

Die Farbe vor allem bestimmt den Eindruck, den

* Verkleinerte Darstellungen aus dem Unterrichtsmaterial des Verfassers. Zirka 100 Blatt aus allen Gebieten der bildenden Kunst, Originalgröße der Tafeln 100×50 cm.

die Natur seelisch auf uns macht. Das Himmelerlebnis ist das schönste Beispiel dafür. Warum ist der Himmel freudig, traurig? Der Lehrer frage den Schüler: Wann wirkt der Anblick des Himmels weihervoll auf unser Auge und unser Gemüt? Der dichterische Künstler sagt es uns in „Des Schäfers Sonntaglied“. Ganz deutliche Stimmungen entladen sich im Anblick der Erde mit dem Ablauf ihrer vier Jahreszeiten, Jugend, Reife, Vollendung und Sterben, mit erwachender Lebenslust und Sehnsuchtsstimmung zur Rückkehr nach der Natur.

7.

Wie sehr Farben mit Stimmungsgehalt geladen sind, offenbaren schon unsere Ausdrücke für Farben. Wir sprechen von warmen, feurigen und kalten, also gewissermaßen beseelten Farben. Es gibt auch unbeseelte Farben, Weiß (Silber), Schwarz, Grau. Das Gelb, das als Metall im Gold auftritt, spielt eine besondere Rolle im Reich der Farben: der Goldglanz ist die Farbe des Überirdischen, des Übersinnlichen, Göttlichen (Ravenna).

Es gibt bunte und neutrale Farben, aktive und passive. Die Farben können sich vornehm, brutal und verrückt benehmen, sie können Formen beseelen und entseelen, Formen im Ausdruck verändern und vollkommen zerstören.

8.

Farben können auch Räume verändern, sie größer und kleiner erscheinen lassen, sie höher oder niedriger, warm oder kalt machen. Farben können einen Raum in unendlich verschiedene Stimmungen versetzen und ihnen einen Wert als Alltagsraum oder als Fest- und Kultraum geben.

9.

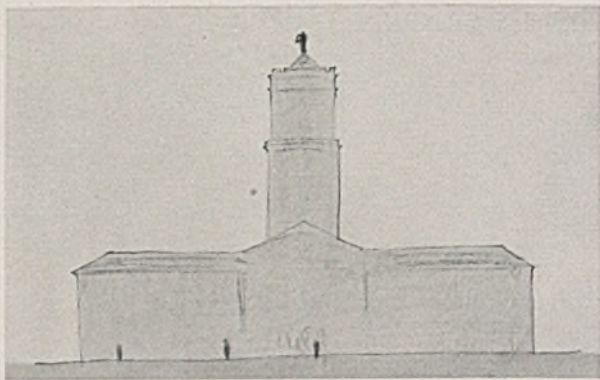
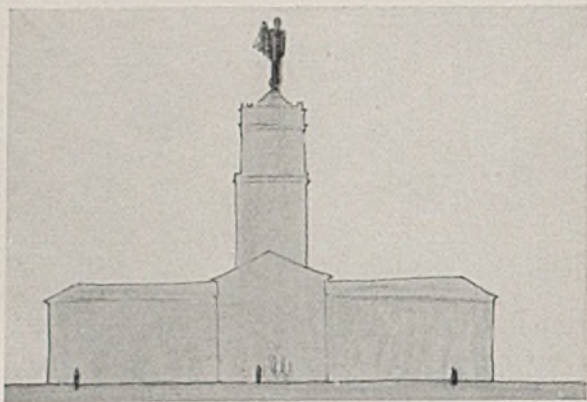
Die einzelne Farbe für sich allein ist leblos, starr; sie erhält erst Leben in Verbindung mit einer anderen Farbe. Je nach der Umgebung, in die eine Farbe gebracht wird, kann sie an Ausdruck gewinnen oder verlieren, ihr Ausdruck kann ganz zerstört werden. Es ist auch nicht dasselbe, ob eine Farbe nah oder fern gesehen wird, ob sie, vom Menschen in die Natur gesetzt, klein oder groß auftritt, ob die Farben in der Natur ruhen oder sich bewegen, ob sie an Gegenständen oder Lebewesen sind. So sind Mensch und Tier Träger vorübergehender Farben. An Blumen sind die Farben vergänglich. In der Baukunst dreht es sich um ruhende, im Raum beharrende Farben.

10.

Die Farbe hat auch ein seelisches Gewicht. Sie kann stark oder schwach, hell, leuchtend oder dunkel auftreten, weit, eng wirken, gedeckt und lastend sein. Das Material, der Werkstoff, mit dem die Farbe verbunden ist, hat auch eine Seele, einen Ausdruck, der mitbestimmend ist am Ausdruck, am Leben der Farbe (Stein, Metall, Holz, Samt). Das Spielen (Komponieren) mit Farben bedeutet Kampf von kalt mit

WO IST ZWISCHEN BERG UND ARCHITEKTUR HARMONIE ?

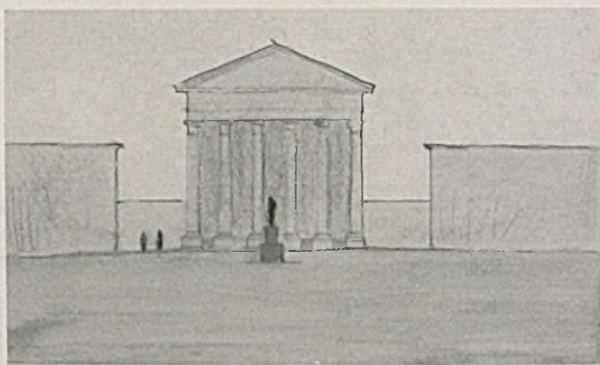




*Die Plastik als Maßstab — Abhängigkeit der Größenswirkung des Bauwerks von der Plastik
(Figur, Wetterfahne, Schornstein, Bäume)*

warm, hell mit dunkel, schwach mit stark, viel mit wenig, leicht mit schwer. Wie das Spiel der Formen, so wird in der Baukunst auch das Spiel der Farbe des Werkstoffs mit seinen Formen erst zur Kunst, wenn es dem Künstler gelungen ist, ein bestes Ver-

hältnis des Gegenständlichen, wie auf der Blumenwiese oder in einem Kultraum wie der Ste. Chapelle, wo die Eindrücke von Altar, Menschen, Fenstern, Bildern, Architekturteilen, Raum sich zu einem Farbenrausch steigern.



Die Plastik als Maßstab — hier als Denkmal

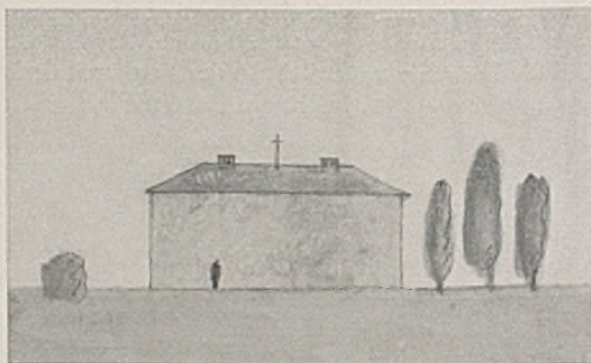
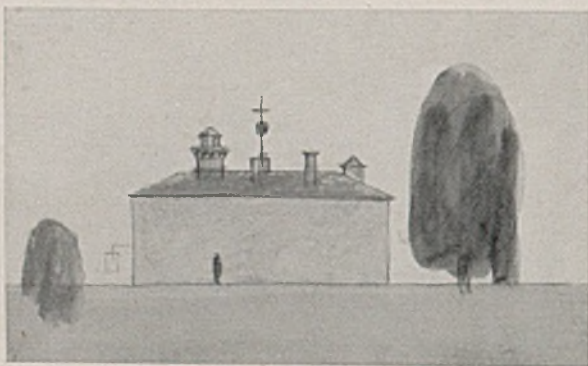
hältnis der gegensätzlichen Elemente, also der Werkstoffe zu Form und Farbe, zu einer Einheit zu gestalten.

11.

Die Farben können auch in besonderen Fällen allein herrschen und wie Musik in ihrer Buntheit allein bestehen, unter Verzicht auf Über- oder Unterord-

12.

Jede Erscheinung in der Natur hat eine oder mehrere Eigenfarben. So ist auch das vergeistigte, farbige Abbild der Natur, wie es in der Vorstellung des Künstlers lebt, an dieses Gesetz der Eigenfarbigkeit der Dinge gebunden, denn sonst verlieren sie ihren Sinn und ihr Wesen. Der Himmel kann nicht grün,



Die Plastik als Maßstab — hier als Bäume und Dachaufbau

das Gras nicht rot, der Mensch nicht blau sein. Etwas anderes ist es, wenn man die Struktur des Werkstoffes bewußt mit Farbe verdeckt (z. B. Holz, Stein), um sie, zugunsten einer bestimmten Gesamtwirkung der Komposition, der Farbe unterzuordnen. Das müssen aber Ausnahmen sein.

13.

Das Haus ist in seiner Farbigeit nicht bloß abhängig von der Farbigeit der Natur, sondern die äußere Farbgebung des Baukörpers ist auch von großem Einfluß auf die Wirkung der Bauform und auf die Farbigeit der Innenräume. Bunte Häuser stören die Freude an der Farbigeit im Innenraum. Die Farbe des Hauses soll veredelnd, formerhaltend sein, sie darf weder die Naturfarbigeit stören, noch die Bauform verletzen. Die Farbe am Haus hat der Natur gegenüber Begleitung zu spielen, nicht Melodie. Sie soll sich in die Natur einfügen, in ihr aufgehen.

14.

Außer von der Form hängt die Stimmung des Gebäudes von der Farbe und der Wahl der Werkstoffe ab: ein dunkler, blauroter Stein wirkt düster, melancholisch, und deshalb für viele Menschen unangenehm. Das ist anders, wenn das Rot des Steines eine heitere Qualität besitzt. In diesem Falle kann der Architekt ein frohgestimmtes Wohnhaus schaffen, wenn er es versteht, die nötigen Begleitfarben erklingen zu lassen. Darum ist es auch wichtig, ob ein Backsteinhaus weiß oder grün ausgefugt ist, ob es ein Strohdach, ein Schiefer- oder Ziegeldach trägt, ob die Fenstersprossen weiß oder farbig gestrichen sind.

15.

Der Architekt unterscheidet sich dadurch wesentlich vom Maler, daß er mit seinem Werk stets eingliedert ist in das große Konzert von Himmel und Erde, Jahreszeit und Tageszeit. Sein Werk lebt in einer kosmischen Verbundenheit. Jedes Haus will seinen Alltag und Festtag haben, es darf aber nicht täglich Feste feiern, der Himmel tut es auch nicht. Das Haus soll durch die Farbe keinen „Lärm machen“ in einer Straße, als ob nicht schon genug davon in einer Straße wäre!

Auch die Wirkung einer Stadt ist in ihrer Gesamtfarbigeit von der Naturfarbigeit abhängig (Schwarzwald — Orient).

16.

Die Ansicht des Lehrers soll keineswegs kritiklos auf den Schüler übertragen werden, sondern der Schüler soll, geleitet durch die Methode des Lehrens, gezwungen werden, eine von der Sache selbst, vom Gefühl eingegebene Antwort zu finden. Er soll an einem Erlebnis teilnehmen, das zuerst gefühlt wird, um es sodann durch die Erkenntnis des Gemeinsamen in vielen Beispielen mit dem Verstande zu erfassen. Denn der ausübende Künstler ist, zum Unterschied vom Laien, in die Notwendigkeit versetzt, seine Arbeit *auch* verstandesmäßig zu verantworten. Nur ist Kunstverstand etwas ganz anderes als Naturwissenschaft oder historische Wissenschaft. Verstandesmäßig sein Werk verantworten, heißt nichts anderes, als die großen Gesetze, die alles organische Leben durchwirken, auch im Leben des Kunstwerks zu erkennen und zu fordern. Das Letzte der Kunst kann niemals gelehrt werden.

HÄUSER DES DEUTSCHNATIONALEN HANDLUNGSGEHILFEN- VERBANDES IN ESSEN UND STUTTGART

Arbeiten von Architekt Albert Hauschildt, D.W.B., Hamburg

Die öftere, annähernd gleiche Wiederholung ein und derselben Bauaufgabe führt den Architekten in der Durcharbeitung des Wesentlichen von Stufe zu Stufe, auch wenn andere Bauplatzverhältnisse und ähnliches zu verschiedenen Grundrißanlagen führen.

Das Haus in *Essen* ist ein langgestreckter Bau, an dessen Schmalseiten auf der Straßenseite (Nordwesten) im Erdgeschoß der Eingang und auf der Gegenseite (Nordosten) ein großer Versammlungssaal mit Kinovorführungsmöglichkeit liegen. Daneben sind die Küche und ein größerer Erfrischungsraum angeordnet. Ein Jugend- und Sitzungszimmer liegt neben dem geräumigen Treppenhaus nach der Straße zu.

Das Äußere ist in Klinkermauerwerk verkleidet. Die Fensterreihen sitzen nahezu bündig mit der Vorderfläche. Die Einzelheiten der Fenster und Türen auf den Tafeln erlauben eine genaue Nach-

prüfung der Wirkungselemente in den Fassaden. Von den Innenräumen sind zunächst das helle, freundliche Treppenhaus und die außerordentlich hellen und übersichtlichen Flure hervorzuheben. Die Größenwirkung wird sehr gehoben durch die feinen Maßstäbe der gutabgewogenen Metalltüren und Fenster. Im großen Saal sind der besseren Akustik halber die Wände durchgehend mit Holz verkleidet. Die Verdunklungseinrichtung dient gleichzeitig als Projektionsfläche bei Kinovorführungen.

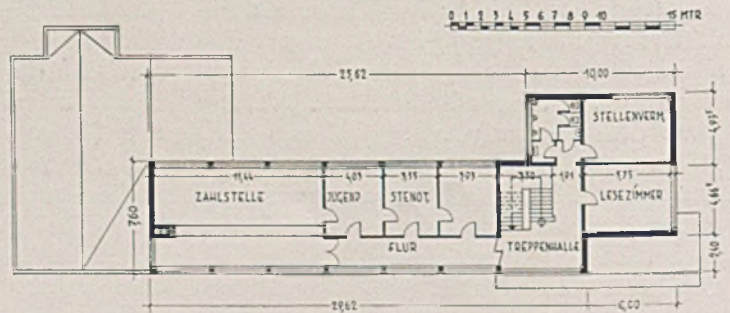
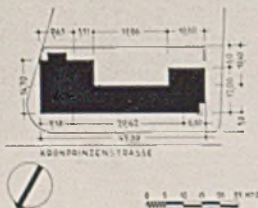
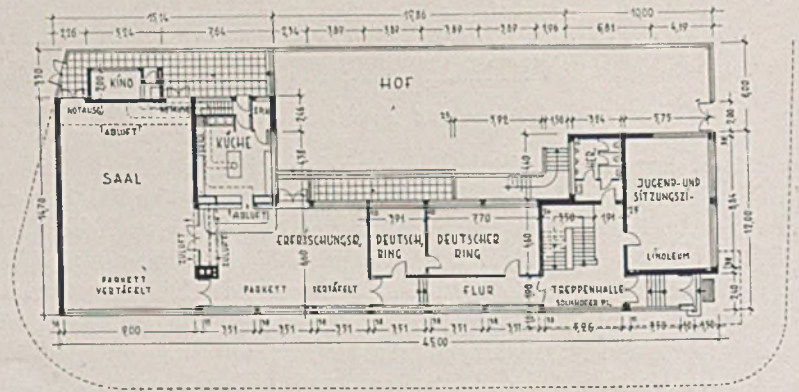
Das Haus in *Stuttgart* wendet die Südostseite der Straße zu, also gerade umgekehrt wie in Essen. Der Haupteingang liegt im Gebäudewinkel und führt durch den Windfang geradeaus zur Stockwerkstreppe, links in eine geräumige Garderobehalle (Bild Seite 10 oben) und rechts zu Büroräumlichkeiten. Die Vereinsräume sind auf die Obergeschosse verteilt.

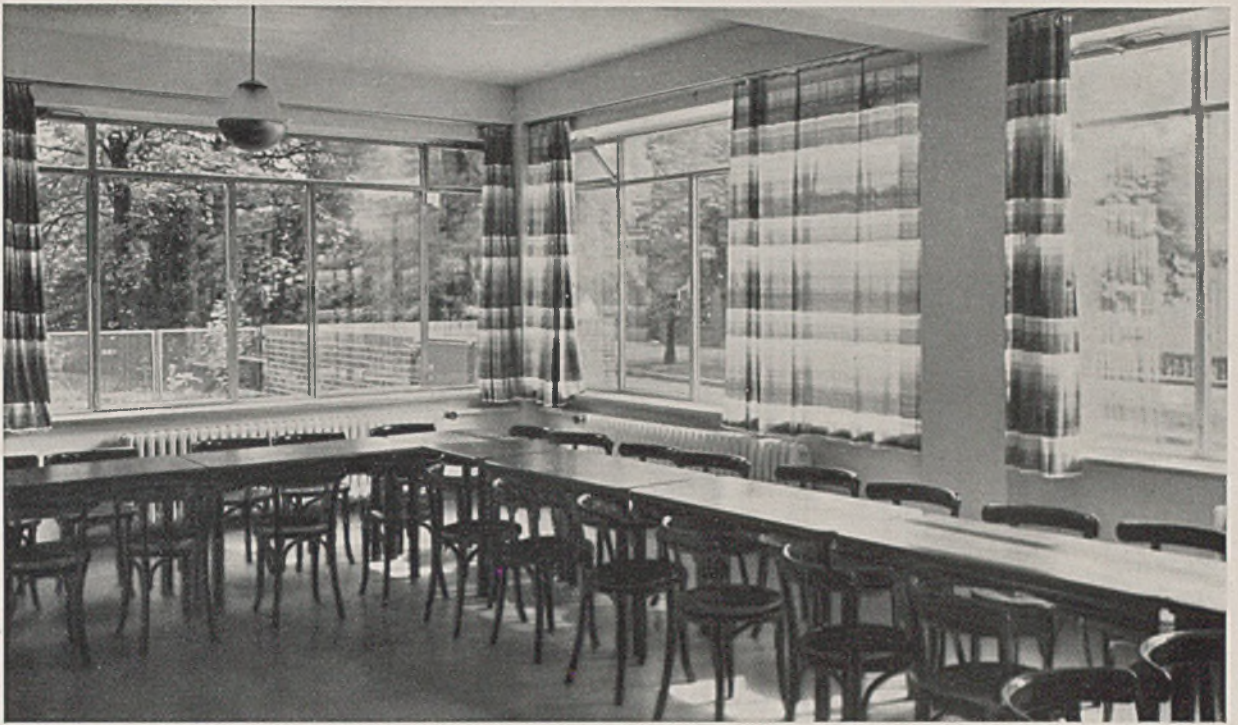


Haus des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes Hamburg in Essen

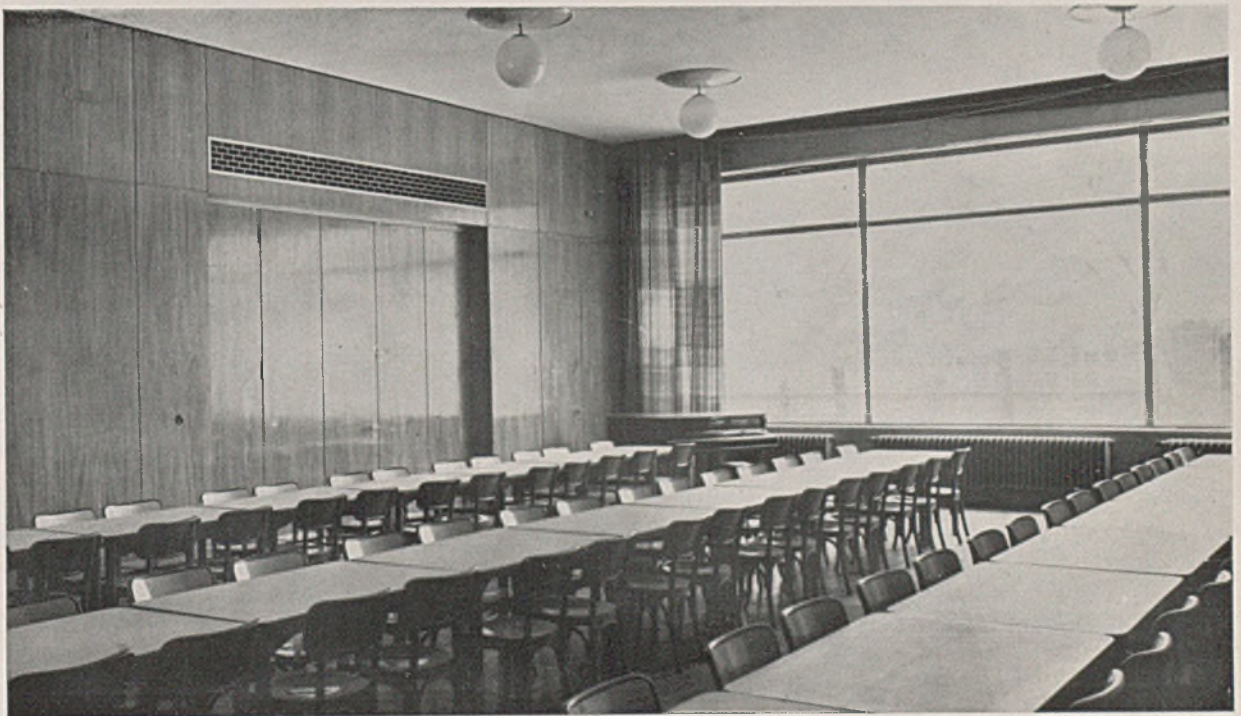
Rechts Grundrisse i. M. 1:500

Unten Lageplan i. M. 1:2000

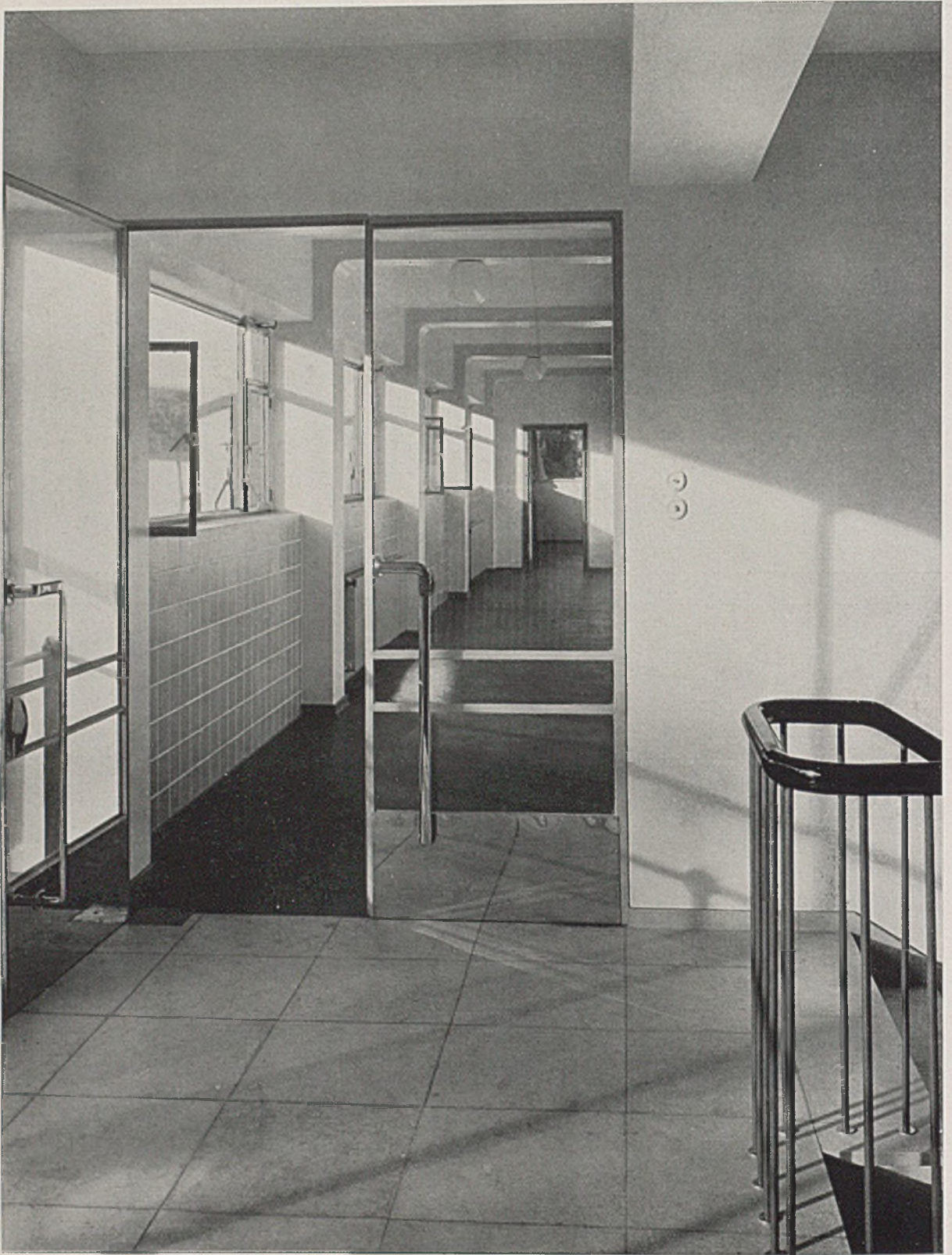




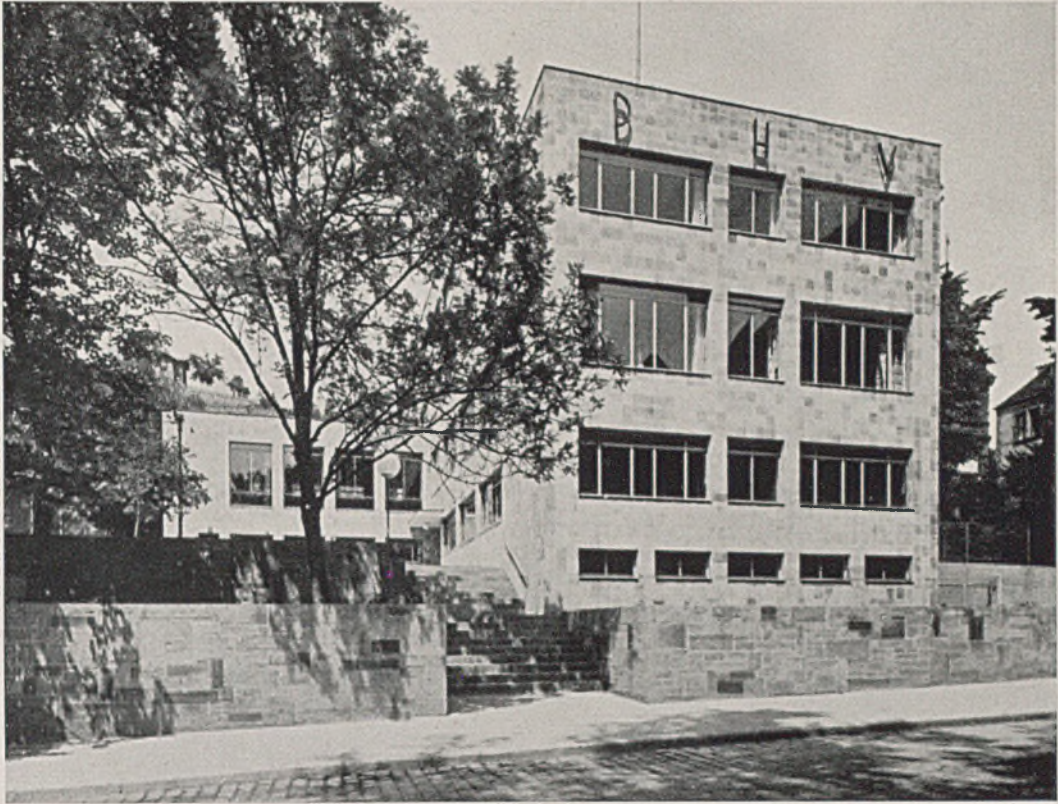
Haus des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes in Essen, Sitzungszimmer. — Unten Großer Saal



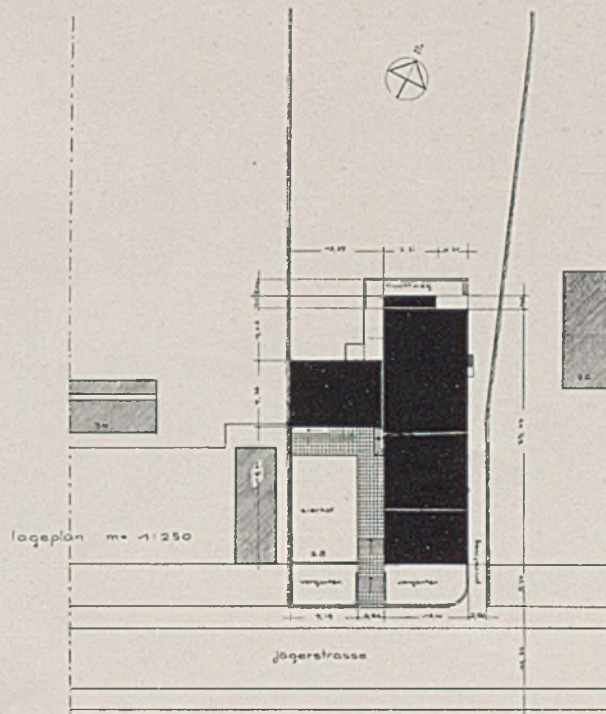
Die Verdunkelungsvorrichtung am Fenster ist gleichzeitig Kinoprojektionsfläche



*Haus des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes in Essen
Oberer Flur, vom Treppenhaus aus gesehen*



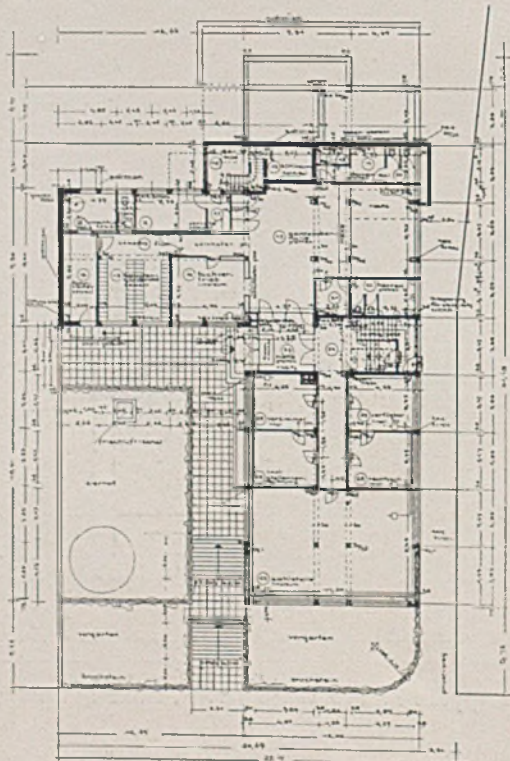
D.H.-V.-Haus in Stuttgart. Arch. Albert Hauschildt, D.W.B., Hamburg (Einzelheiten auf Taf.1-5)



Lageplan 1:1000 zum D.H.-V.-Haus in Stuttgart



D.H.-V.-Haus in Stuttgart. Vorraum mit Garderobe



Haus des D.H.-V. in Stuttgart

Erdgeschoß-Grundriß 1:500



Wartehalle m. automatischem Restaurant am Plärrer (Verkehrsplatz) in Nürnberg

Blick aus der Vogelschau

Unten die Plärrerhalle von der offenen Ostseite

STRASSENBAHNWARTEHALLE AM PLÄRRER IN NÜRNBERG

(mit stummem Postamt und Automaten-Restaurant)

Entwurf und Bauoberleitung Stadtrat Oberbaurat Brugmann

(Hierzu Tafel 6-8)

Der „Plärrer“ ist jener wichtige und nach dem Generalbaulinienplane Professor Jansens für Nürnberg auch dementsprechend entwicklungsfähig gehaltene Verkehrsplatz, an welchem sich zahlreiche Straßenbahnlinien und große Verkehrszügeschnitten. Das Vogelschaubild oben zeigt deutlich die Schwierigkeiten, welche einem wie auch immer gearteten Versuch entgegenstehen, in städtebaulichem Sinne in das Chaos der sich mehrfach gabelnden Straßen-

schächte und der divergierenden Häuserfronten auch nur etwas Ordnung zu bringen.

Stadtrat Brugmann, der verantwortliche Leiter des Städtischen Hochbauamtes, hat wohl das Verdienst, dem Plärrer-„Raum“ nun einen „Kern“ gegeben zu haben (nachdem gegen eine geeignete „Schale“ die Gegebenheiten sich allzu deutlich sperren). Und dies offenbar in doppeltem Sinne: einmal in der städtebaulichen Idee und weiterhin in der Verwirklichung.





Die Warte- und Imbiß-Halle von Südost mit Sitzgelegenheiten im Regenschutz. Unten Nachtbild

Denn es darf wohl angenommen werden, daß Herr Franz Dorn, Besitzer des Nürnberger Hotels „Königshof“, nur auf seine überzeugenden Anregungen hin den mutigen Entschluß gefaßt hat, das mit der Halle verbundene *automatische Restaurant* zu bauen — und so die ganze Anlage finanziell zu ermöglichen unter gewissen Auflagen, welche der Stadtverwaltung völlig freie Hand für eine spätere Um- oder Neugestaltung des Verkehrsplatzes lassen.

Die Halle liegt an der Westseite des Plärrer-Gleisdreiecks, an der in verkehrstechnischer und städtebaulicher Beziehung günstigsten Stelle. Sie besteht aus einem geschlossenen Rundbau, dem Automatenrestaurant, und einer länglichen Warte- und Imbiß-Halle mit weit ausladendem Dach. Diese Halle ist nach der Westseite zu durch eine senkrechte Glaswand geschützt,

neben dieser Glaswand ist rechts und links je eine Durchgangsöffnung. Die schmale Nordseite enthält das „stumme Postamt“ und im Halbrund nach außen angeordnete Fernsprechkablen. Im übrigen ist die Warte- und Imbiß-Halle offen, mit freiem Ausblick nach allen Seiten, aus denen Straßenbahnen zu erwarten sind. Am Südeinde der Warte- und Imbiß-Halle schließt der vorerwähnte Rundbau mit Automatenrestaurant an. Der Grundriß hat Kreisform. Außen läuft eine Abstellplatte aus Marmor in Tischhöhe durch, innen befindet sich die ebenfalls kreisförmige *Automatenanlage, die erste dieser Art in Europa*. Beim Übergang in den Langbau der Warte- und Imbiß-Halle ist — auf der Westseite — ein Büfett für Kaffee und andere warme Getränke, für Torten, Spirituosen, warme Speisen, Milch und Eis. Auf der gegenüberliegenden Seite liegt eine Wechselkasse



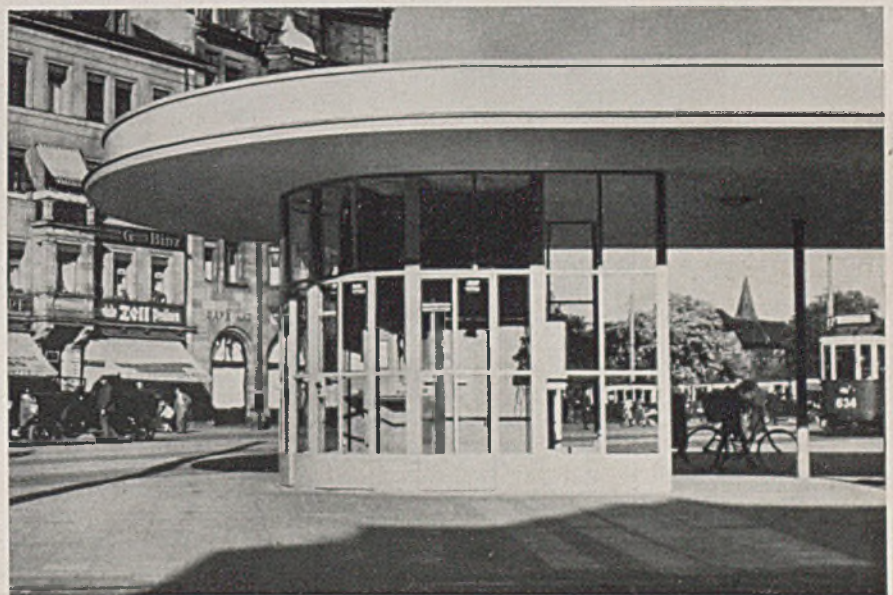


*Südseite der Halle mit Bänken
am Rundbau des Automaten*

*Westseite, Blick von Norden,
entlang der Wartehalle, auf die
Imbißhalle*



*Die Schrift über dem Rundbau kommt
hier, als maßstäblich vermittelnder
Übergang zum Raum und (in der
Überschneidung) zu den unruhigen
Platzwänden, gut zur Geltung*



*Das „Stumme Postamt“ mit
drei Orts- und zwei Selbstwähl-
Automaten*



Offene Wartehalle, rückwärts das „Stumme Postamt“

An der Innen-(Ost-)Seite der Glaswand sind Bänke, an der Außen-(West-) Seite Kästen für die Zeitungsverkäufer



Wartehalle mit

„Stummem Postamt“



Fußteil und oberer Teil von Fernsprechkablen in der Wartehalle am Plärrer

(wegen der Automaten „zehnerl“) mit Rauchwarenverkauf.

Das Automatenrestaurant ist voll unterkellert, mit besonderem Eingang auf der Westseite. Durch breite Lichtgänge sind auch die Kellerräume hell und luftig. Sie sind weiß gekachelt und mit dichten Rosten abgedeckt.

Im Innern sind die Räume des Untergeschosses durch eine Wendeltreppe mit dem Automateninnenräume verbunden, ebenso mit einem Speisenaufzuge. Haupträume im Untergeschoß sind die Küche und die Anrichte mit Aufschnittmaschine, Kaffeemühle, Brötchenschneidemaschine, Gasherd, Spül- und Anrichttischen. Ein kleiner Vorraum mit Kleiderablage für das Personal und die Waschgelegenheit schließen sich an. Hier ist auch die *automatische Kältemaschine*

für die Kühlräume (für Speisen und Getränke getrennt). Weiterhin im Untergeschoß: Vorratskeller, Abort für das Personal, Büro für die Geschäftsleitung, der Heizraum. Eine Gas-Heißluftdruckanlage heizt das gesamte Restaurant. Im Sommer wird dieses durch die gleiche Anlage *luftgekühlt*.

Im Gebäude sind vorhanden: Wasser, Gas, Entwässerung, Stark- und Schwachstrom.

Das ganze Bauwerk ist aus Stahl und Glas — Baustoffe, die hier jedenfalls besser als an kleinen Häusern angebracht sind. Die Deckenuntersicht ist verputzt, die Stahlkonstruktion hellgraugrün gestrichen.

Ein Opakglas-Reklameleuchtband geht um die ganze Dachfläche. Den Rundbau betont oben, über der Dachfläche sichtbar, eine freischwebende Schrift aus plastisch gearbeiteten Buchstaben, hell verchromt.



Anschluß der Glaswand

an die Decke im Automaten



Automat. Links Ausgabe von Getränken



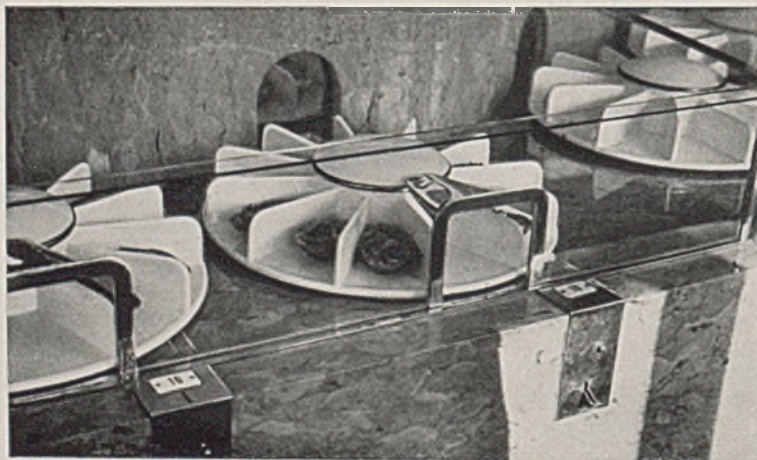
Das automatische Büfett

Durch einheitliche Farbgebung: weiße Stuckdecke, weiße Fenstersprossen und Konstruktionsteile, grauen polierten Marmor (Zola Repen), grüne, weißverfugte Keramikkacheln der Brüstungen, grauen Plattenfußboden und die Vernickelung aller Beschlagteile ist auch im Innern eine freundliche, beruhigende, reinliche und großzügige Wirkung erreicht.

Trotzdem die überbaute Fläche und der umbaute Raum den zahlreichen und unter sich verschiedenen Anforderungen voll entsprechen, ist der Eindruck eines „Gebäudes“ oder eines sperrigen und irgendwie sich wichtig gebärdenden, fülligen Einbaues in den

Straßen- und Platzraum durchaus vermieden. Und das ist wahrhaft modern: *Leistung mit Leichtigkeit zu verbinden.*

Die schwierige Bauleitung hatte das städtische Hochbauamt (Baurat Seegy, Bauinspektor Suter), das dementsprechend auch zur Erteilung von Auskünften in der Lage ist. Wie möchten hoffen, daß diese elegante, gemütliche und nahrhafte Wartehalle in anderen Städten starke Nachahmung findet; auch dort den Wartenden die Zeit vertreibend, den Gewerbetreibenden jeweils aber und — möglichst auch — den freien Architekten als Auftrag die Sorge um das tägliche Brot etwas erleichternd. Harbers



Die automatischen Speisen-Drehteller

GRUNDSÄTZLICHES ÜBER KUNSTERZIEHUNG
UND KULTUR DES FARBENGEFÜHLS

Von Prof. Dr. *Max Laeuger*, Karlsruhe



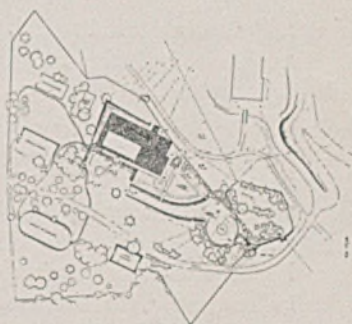
Wo ist Farbe besser am Platze?
— am feststehenden Hause, in großer Fläche . . .



. . . oder am Beweglichen, in kleinen, scharfen Akzenten?

Professor Max Laeuger hat als Lehrer an der Technischen Hochschule in Karlsruhe sich die Aufgabe gestellt, das Gefühlsurteil seiner Schüler zu bilden in einer einfachen, klaren und deshalb jederzeit nachprüfbaren Wirkungslehre, welche an drastischen, mit Fragen begleiteten Beispielen und Gegenbeispielen entwickelt wird.

Die Schriftleitung



Lageplan 1:5000

HALLENSCHWIMMBAD AUF DEM SEMMERING

Architekten *Anton v. Liebe* und *Ludwig Stigler*, Wien

Auf dem Semmering, dem mondänen, südlich von Wien gelegenen Alpenkurort in über 900 m Höhe, hat bisher eine Badegelegenheit gefehlt, was zum Teil in der bis vor kurzem sehr unzulänglichen Wasserversorgung des Semmeringgebietes seinen Grund hatte. Erst in den letzten Jahren sind weite Quellgebiete gefaßt worden: die Errichtung eines Bades wurde nun möglich.

Es mußte in der Gestalt eines gedeckten Hallenschwimmbades erstehen, denn das wechselnde Klima der Höhenlage schloß ein offenes Strandbad aus; es wäre nur eine sehr kurze Zeit im Jahre benützbar gewesen.

Die Halle enthält ein 11 m breites und 25 m langes Schwimmbecken, das mit einem glattgeschliffenen Belag von Weißzement ausgekleidet ist; ein kleines

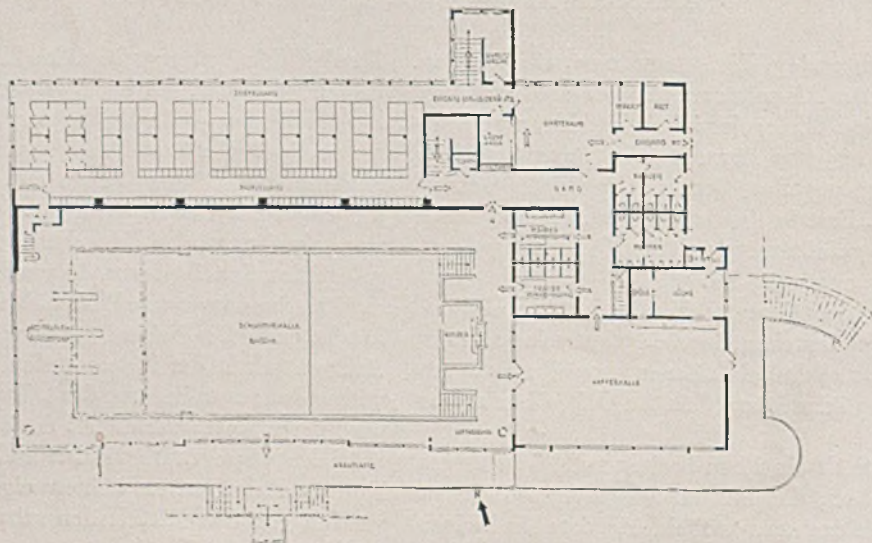
Kinderbecken ist angefügt. Die Hauptfront ist gegen Süden gerichtet, sie ist ebenso wie die Westfront bis zur Decke — deren Gesparr vorläufig offen belassen, später aber verschalt werden soll — völlig in doppelt verglaste Wände aus Stahlkonstruktion aufgelöst. Die vier beweglichen Teile dieser Fensterwand laufen an der Unterkante auf je zwei kugelgelagerten Scheiben von 40 cm Durchmesser, während an der Oberkante bloß Führungsschienen angebracht sind. Die beiden mittleren Teile sind mit je einer unterhalb der Rollen laufenden endlosen Kette verbunden; zum Zwecke des Öffnens und Schließens wird diese Kette vermittels einfachen Handkurbelantriebes bewegt. Die beiden äußeren, beweglichen Rollwandteile haben keinen eigenen Antrieb, sie werden von den Mittelteilen mitgenommen, sobald



Hallenschwimmbad auf dem Semmering. Die große Glaswand, geöffnet

diese vollständig geöffnet sind. Die Südwand kann auf diese Weise auf eine Länge von 23 m geöffnet und der anschließende Garten damit bei warmer Witterung in den Badebetrieb einbezogen werden. Eine vom Hotel Panhans mit Dampf gespeiste Heizungsanlage bringt das Wasser der beiden Becken auf eine Temperatur von 24°C ; bei kühler Witterung kann die dann geschlossene Halle überdies mittels einer Niederdruckdampfheizung erwärmt werden. Das Badewasser wird in fortwährendem Umwälzungsprozeß gereinigt und mit Chlor entkeimt, ein Teil täglich zur Entfernung des Bodenschlammes der Becken abgelassen. Becken zum Waten sind bei allen Zugängen zur Schwimmhalle zur zwangsläufigen Reinigung der Füße angebracht.

Die Umkleieräume sind ohne Rücksicht auf eine Trennung nach Geschlechtern in zwei Geschossen angeordnet. Die Besucher betreten die als zwei-türige Wechselkabinen ausgebildeten Zellen von einem *Stiefelgang* aus und verlassen sie in einem *Barfußgang*, in dem $1,70 \times 0,40$ m große und 0,50 m tiefe Kleiderschränke angebracht sind, die ein Hutfach und Kleiderbügel enthalten. Der Badegast schließt nach Verlassen der Kabine seine Kleider selbst in einem solchen Schrank ein. (Wir verweisen auf das Sonderheft 2/1932. Die Schriftleitung) Der Bau ist bis zum Niveau der Schwimmhalle aus Eisenbeton ausgeführt, die Halle selbst hingegen aus Holz. Die Riegelwände wurden beiderseits verschalt, jedoch nicht ausgefacht, da eine Ausdehnung



*Grundriß
Erdgeschoß
i. M. 1:500*

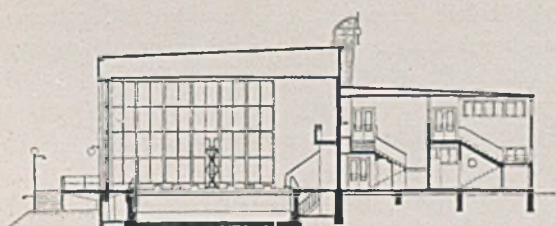


Hallenschwimmbad auf dem Semmering

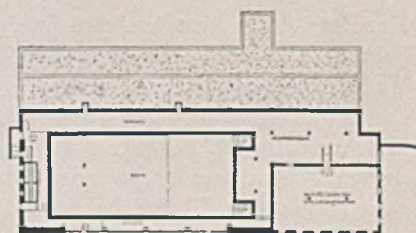
des Badebetriebes auf die Wintermonate nicht in Aussicht genommen ist. Auch die Deckenkonstruktion besteht durchaus aus Holz, was bei einer Schwimmhalle vielleicht zunächst verwundert. Aber das Jörgerbad in Wien hat gezeigt, daß Holz auch

unter diesen Bedingungen den massiven Bauweisen ebenbürtig ist. — Der Bau wurde in sehr kurzer Zeit fertiggestellt: von Ende Mai bis Ende Juli. Die Gesamtbausumme beläuft sich auf 500 000 Schilling = rund 300 000 Mark.

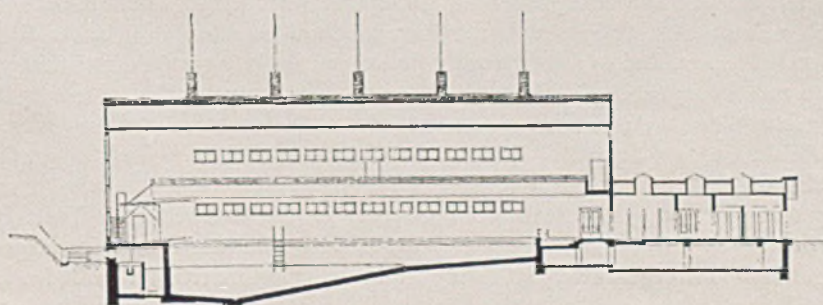
F. Mayreder



Querschnitt 1:500



Kellergeschoß 1:1000



*Längsschnitt
i. M. 1:500*



Pfandleihanstalt „Dorotheum“ (Zweigstelle). Straßenseite

DIE NEUE ZWEIGSTELLE DER PFANDLEIHANSTALT „DOROTHEUM“ IN WIEN

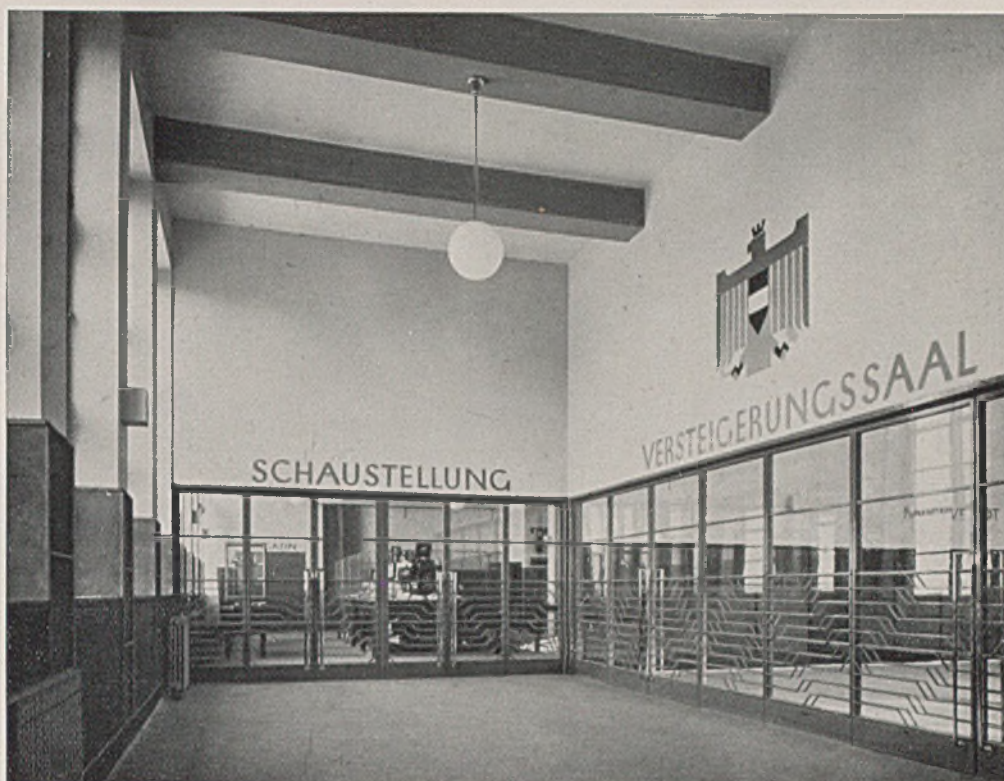
Architekten *Eugen Kastner* und *Fritz Waage*, Wien

(Hierzu Tafel 10-12)

Der Betrieb der hier gezeigten Zweigstelle der Wiener Pfandleihanstalt „Dorotheum“ gliedert sich in drei Teile: *Belehnung*, *Versteigerung* und *Sparverkehr*, von denen die erste den bei weitem größten Parteienverkehr aufweist. Sie wurde deshalb im Erdgeschoß untergebracht, zur Rechten der Durchfahrt, die nur sehr selten von Wagen benutzt wird und deshalb vom Parteienzugang nicht getrennt zu werden brauchte. Die große, mit Oberlicht versehene Schalterhalle dient der Belehnung und Auslösung von Gebrauchsgegenständen. Die verpfändeten Gegenstände werden mit zwei Aufzügen von der Halle in die Magazine befördert. Bei der Auslösung wird der Pfandschein mit Rohrpost in das Magazin gesandt, von dort gelangt dann das Pfand durch eine spiralförmige Gleitbahn zum Schalter. An der Hofseite liegt anschließend die Pretiosenabteilung; sie ist mit einem panzerraumartig ausgestatteten Magazinsraum versehen. Ebenfalls im Erdgeschoß untergebracht ist der

Raum für den Sparverkehr; er mußte an die Buchhaltung anschließen und einen besonderen Eingang von der Straße erhalten, weil man befürchtete, daß ein gemeinsamer Eingang mit der Belehnung bei vielen Kunden des Sparverkehrs peinliche Empfindungen auslösen könnte.

Von der Einfahrt führt eine Treppe in die im ersten Obergeschoß gelegene Versteigerungsabteilung. Die verfallenen Pfänder gelangen zunächst mittels des Aufzuges oder der Gleitbahn in das Versteigerungsmagazin; dort werden auch die direkt zur Versteigerung eingebrachten Gegenstände verwahrt. Die jeweils zur Versteigerung bestimmten Posten werden zur Vorbereitung der Schaustellung in den Magazinsraum neben dem Schaustellungsraum, dann in diesen und schließlich in den Versteigerungssaal gebracht. Nichtverkaufte Posten kehren nach der Auktion direkt in das benachbarte Versteigerungsmagazin zurück. — Da der Versteigerungssaal eine große Raumhöhe erforderte (er mißt im Lichten 4,50 m),



Pfandleihanstalt „Dorotheum“. Versteigerungsabteilung im 1. Stock, Parteienorraum

konnten die erwähnten Magazinsräume durch Zwischendecken unterteilt werden. Die weiteren vier Obergeschosse dienen ebenso wie ein Teil des Kellers als Pfändermagazine.

Das Gebäude ist als Eisenbetonskelettbau ausgeführt; Abfangungen von tragenden Konstruktionsteilen sind vermieden worden. Besonders hingewiesen sei auf die Fenster: die aus T-Eisen bestehenden Flügel sitzen in gepreßten Stahlzargen, die mit Beton ausgegossen sind und so einen außerordentlich guten Verbund gewährleisten.

Der Rücksprung des obersten Geschosses über dem Versteigerungssaal und die Art der Durchführung

bedürfen noch einer kurzen Begründung. Die seit zwei Jahren geltende Wiener Bauordnung verlangt bei Neubauten die Einhaltung eines bestimmten Lichteinfallswinkels für die benachbarten Gebäude. Daraus folgert in vielen Fällen der Zwang, ein oder mehrere Geschosse zurückzusetzen. Im vorliegenden Falle wurde die tragende Eisenbetonkonstruktion bis zur vollen Gebäudehöhe weitergeführt, die Deckenkonstruktion an diese gehängt und nur die 38 cm starke Außenmauer abgefangen, weil die Berechnung ergab, daß diese Anordnung billiger zu stehen kommt als die Abfangung der gesamten Deckenlast.

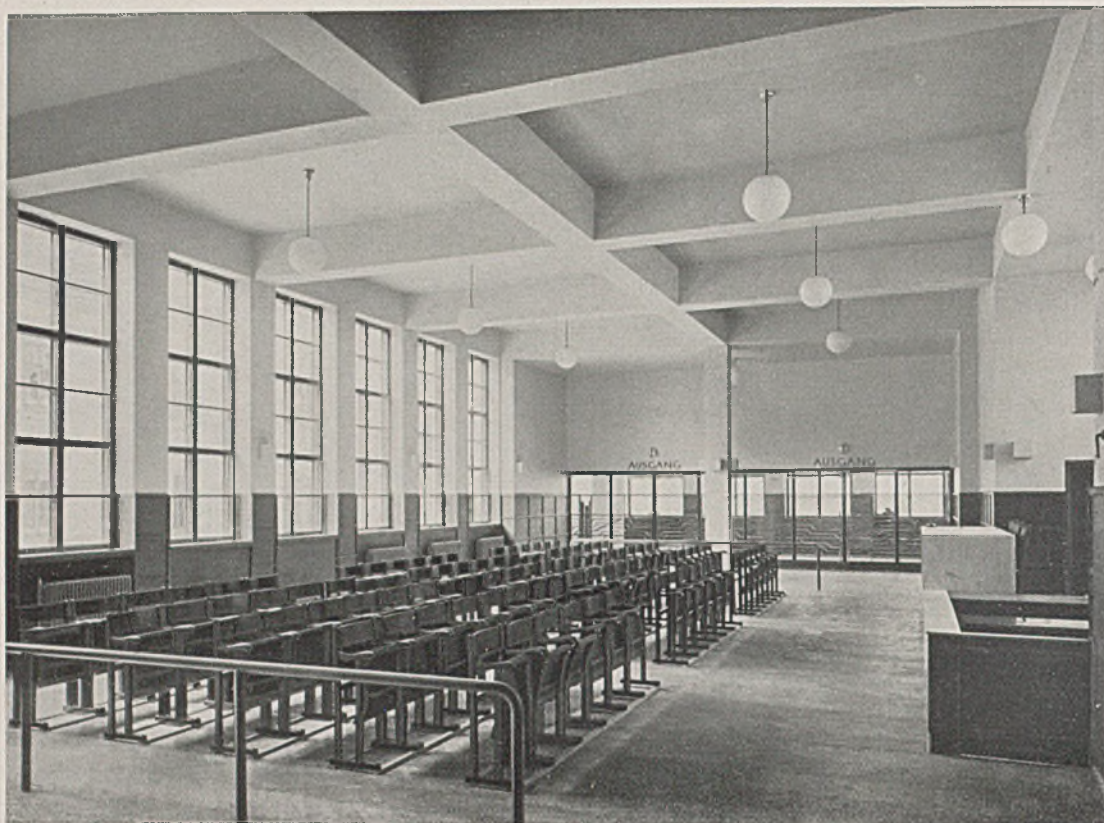
F. Mayreder

ANMERKUNGEN ZU DEN ABMESSUNGEN (hierzu siehe auch Tafel 10-12)

Zweiflügeliges Doppelfenster, nach außen und innen schlagend. Putzweite 1,70:1,27 m, liegendes Verhältnis, zwei Sprossen, Scheibengröße 77:29 cm. Leibungstiefe außen 4 cm. Türen vom Parteienorraum zum Versteigerungssaal bzw. zur Schausstellung im ersten Stock zu 8 bzw. 6 Teilen, hiervon 2 bzw. 1 zweiflügelige Pendeltüren, das übrige feststehend.

Türhöhe im Lichten 214 cm. Flügelbreite 93 cm. Scheibengröße 86:46 cm.

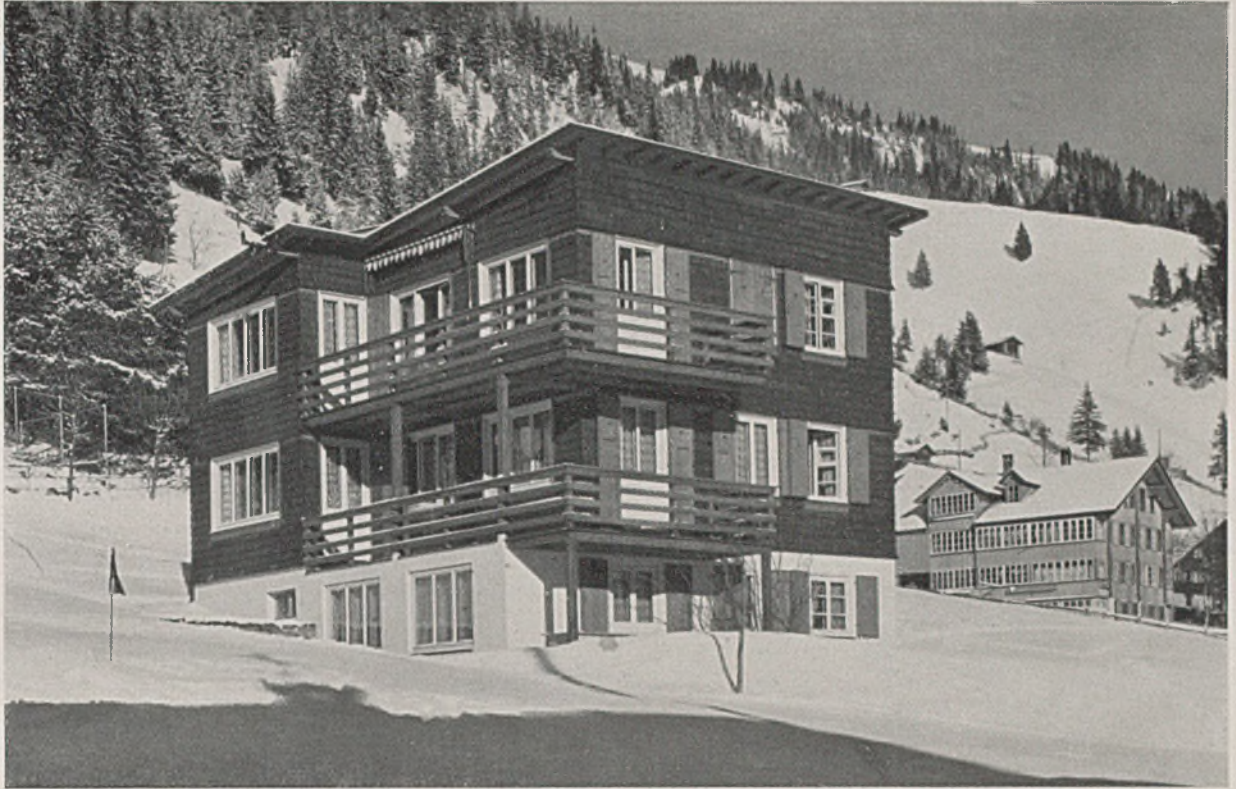
Der Grundriß: Parallelogramm von 31,80 m Seitenlänge und 32,50 m Tiefe.



Versteigerungssaal der Pfandleihanstalt „Dorotheum“ in Wien



Vorhalle der Pfandleihanstalt „Dorotheum“ in Wien



Ansicht von Südwesten. Farben: Schindelverkleidung dunkelbraun lasiert, Klappläden hochrot lasiert, Fenster und Rahmen chinesisch-gelb gestrichen, Pfosten und Geländer hellbraun lasiert.

EIN HOLZ-BERGHAUS FÜR ZWEI FAMILIEN IN ADELBODEN

Architekt *M. Lutz*, Bern

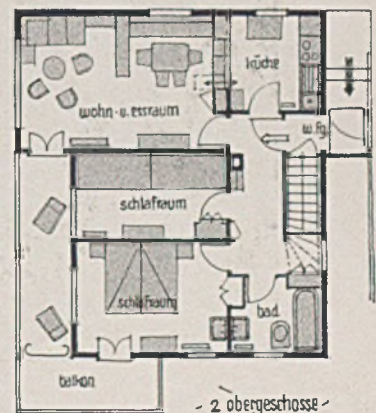
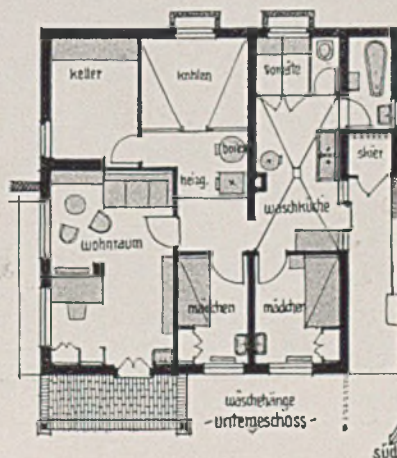
(Siehe auch die konstruktiven Einzelheiten auf Tafel 13)

Die Benutzung zur Sommer- und Wintersaison stellte in wärmetechnischer Hinsicht hohe Anforderungen an die Konstruktion und die Baustoffe, welche wiederum nur geringes Gewicht haben durften wegen der hohen Transportkosten nach Adelboden. Es wurde ein wenig geneigtes einfaches Pultdach ge-

wählt mit Kupferblechabdeckung („Tecuta“). Die Wände sind nach dem System der „Holzbau A.-G. Lungern“ mit sehr kurzer Gesamtbauzeit errichtet. Das Äußere ist mit Schindeln verkleidet (tief dunkelbraun). Darauf sitzen die farbigen Fenster und Läden. Die Innenräume haben helle Pastellfarben.

Kosten der Ausführung:

Sämtliche Bauarbeiten 35 330 Fr.
Nebenarbeiten und
Honorare 12 170 Fr.
Inneneinrichtung 9 000 Fr.
Summe 56 500 Fr.

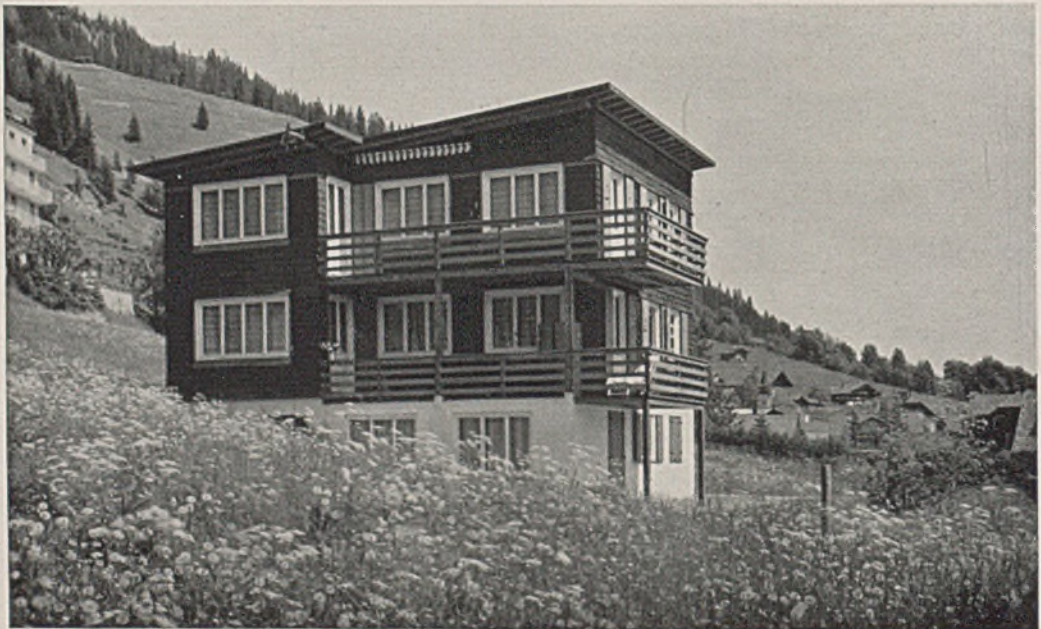


Grundrisse im Maßstab 1:200



Holz-Berghaus in Adelboden. Südost-Ansicht im Winter

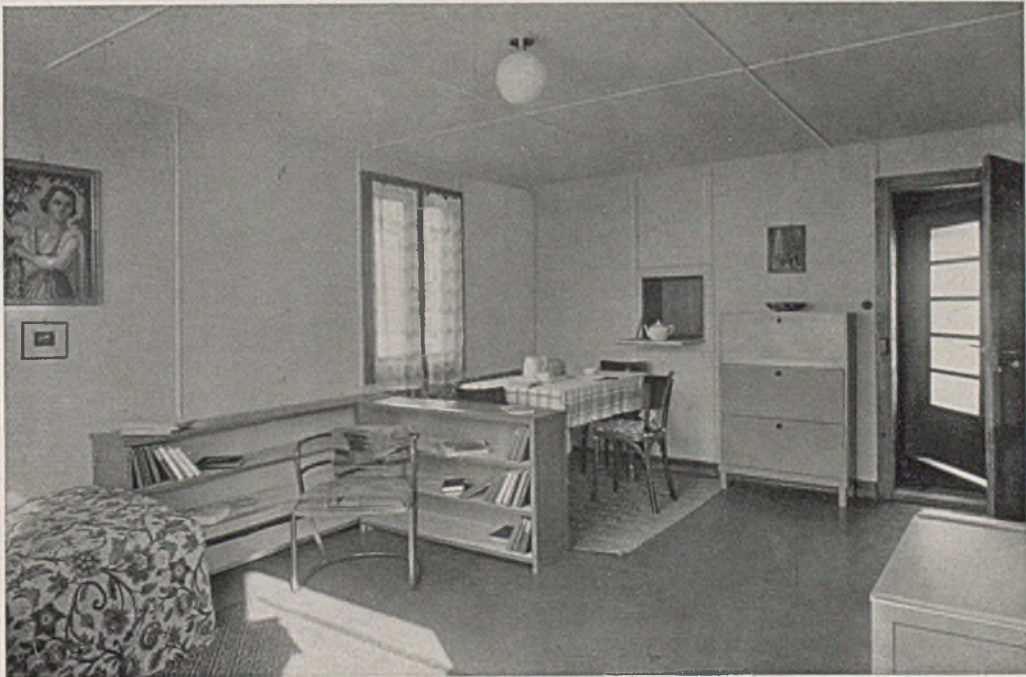
Der Kubus, die Struktur und das Material der Außenflächen fügen sich unauffällig und natürlich in das wellig ansteigende Berggelände, und zwar sowohl in die winterliche Landschaft als auch in die sommerlichen Wiesen und Matten



Frühlingsbild von Südwest



Holz-Berghaus in Adelboden. Wohnzimmer: Vorhänge regenbogenfarbig abgeschattiert. Möbel: hochrot Metall („Bigla“) mit bunten Stoffen, Korbmöbel

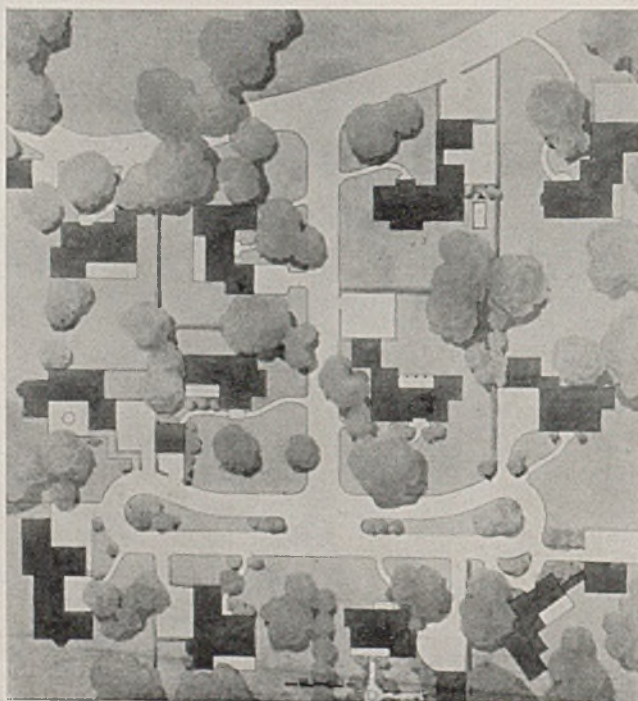


Wohn- und Esszimmer. Decke und Wände in Lignatplatten, pastell-hellrot gestrichen. Möbel: Tanne, braun lasiert und hochrot spritzlackiert. Buntfarbige Stoffe



Apartment-House, Evanston, Ill. 1931. Architekten Gebrüder Bowman

ZWEI ENTWÜRFE FÜR APARTMENT-HOCHHÄUSER IN U.S.A.

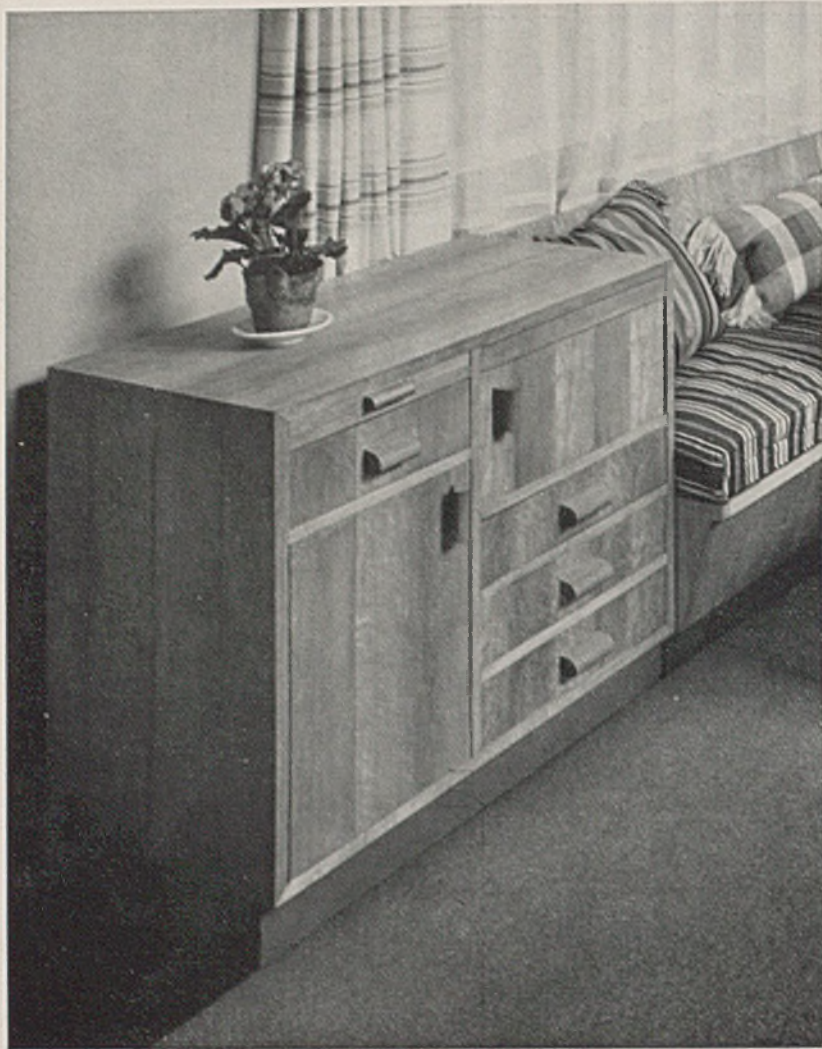


Beispiel für Anordnungsmöglichkeiten des Apart-

ment - Hochhauses von Raymond Hood (Zu S.27)



Entwurf für ein Apartment-Hochhaus. 1932. Arch. Raymond Hood - New York (Grundrisse auf Tafel 14)



Nähmaschinen-Kommode, geschlossen

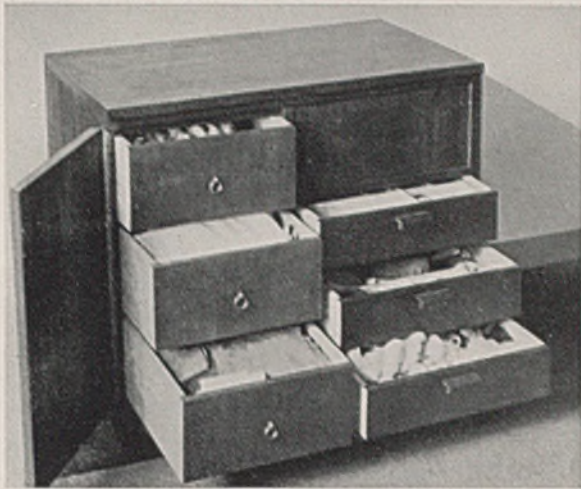
GUTE RAUMSPARENDE MÖBEL AUS DER WERKBUND-AUSSTELLUNG „WOHNBEDARF“ IN STUTTGART

Mit einigen besonders brauchbaren Einrichtungsgegenständen der vorjährigen Ausstellung in Stuttgart setzen wir unsere Wiedergabe gediegener schlichter Möbel fort. In den folgenden Heften werden weitere sorgfältig ausgewählte Gegenstände folgen. *Die Schriftleitung*

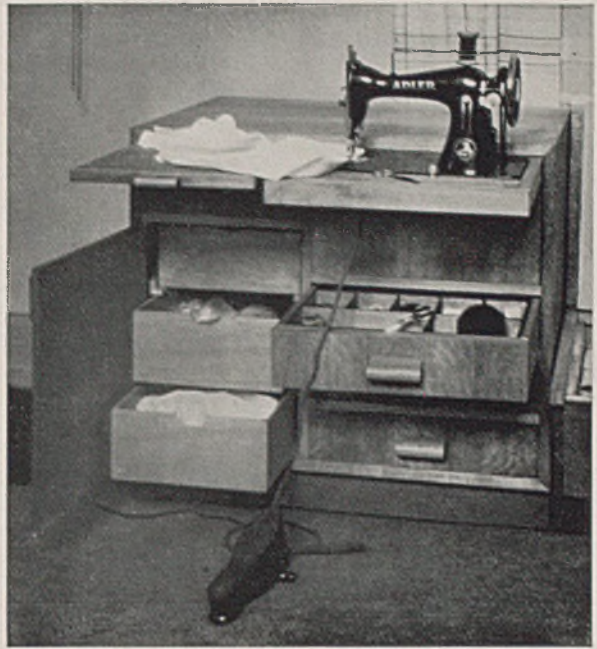
NÄHMASCHINEN-KOMMODE (D. R. G. M.) Entwurf Dipl.-Ing. E. Hopmann, Köln

Die Unterbringung der Nähmaschine, die in kleinen Wohnungen stets schwierig ist, wird hier zum erstenmal überzeugend gelöst. Keine bloße Verkleidung des Nähmaschinengestells, sondern ein Gebrauchsmöbel. Nur ein kleines Fach rechts oben ist zur Unterbringung der Nähmaschine und des Anlagers nötig. Die Maschine ist in einer Ausziehplatte versenkbar eingebaut. Nähfläche in normaler Tischhöhe. Das Abscheuern durch die Schube wird durch Lino-leumbelag des Sockels vermieden. Ein gewisser Nachteil mag der Absatz zwischen Ausziehplatte und

Kommodenplatte sein, da er das glatte Fließen der Näharbeit beeinträchtigt. Als Verbesserung wären bündige Flächen anzustreben. Der übrige Teil der Kommode ist zur Unterbringung von Nähmaschinen, Stoffen, angefangenen Arbeiten sehr praktisch eingerichtet. Die Schublade unter dem Nähmaschinenfach enthält ein herausnehmbares Nähkästchen. In geschlossenem Zustand hat das Möbel eine einfache, liebenswürdige Form, die sich unauffällig jeder Umgebung einfügt. Außenmaße: Breite 0,90 m, Tiefe 0,50 m, Höhe 0,80 m.



Nähmaschinen-Kommode mit geöffneter Schublade
 Oben zwei Schubladen für Garne, Nähzeug und Modezeitschriften, unten ausziehbarer Ledersack, in dem größere Handarbeiten bequem aufbewahrt werden können
 Rechts Nähtisch (Ente. Grete Lübbers, Wilhelmsch.-Stuttg.)



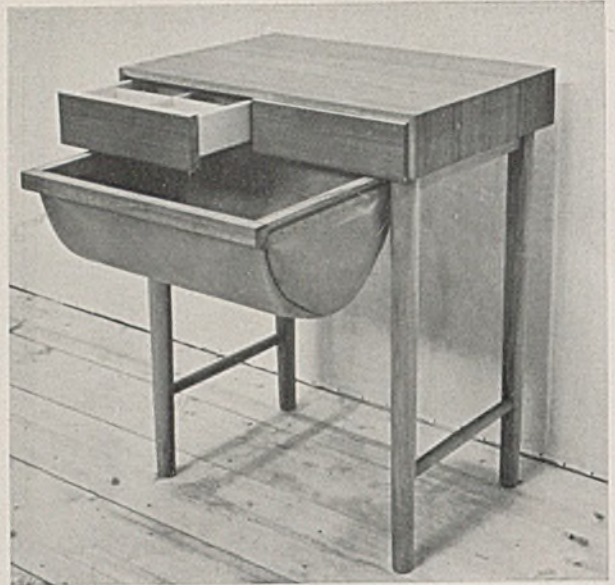
KOCHSCHRANK „HEXER“ (D.R.G.M. — Entwurf Dr. Erna Meyer und Reg.-Bmstr. Walter Schmidt, München, Ausführung Möbelfabrik Karl Soller, München)

Eine ganze Küche auf kleinstem Raum. Der Schrank kann frei aufgestellt werden, eignet sich aber auch sehr gut zum Einbau. Außenmaße 205×160×66 cm. Besonders für junge, möbliert wohnende Ehepaare ein brauchbares Möbel, das sich in größerer Wohnung in einen Küchenschrank umwandeln läßt. Kochvorbereitung auf der linoleumbelegten Klappe in der Mitte. Kochen auf Spiritus- oder elektrischem Kocher in feuersicherer, mit Glanzasbestplatten ausgelegter Nische. Spülen in geräumigem Metallbecken. Wasseranschluß von rückwärts oder von rechts mög-

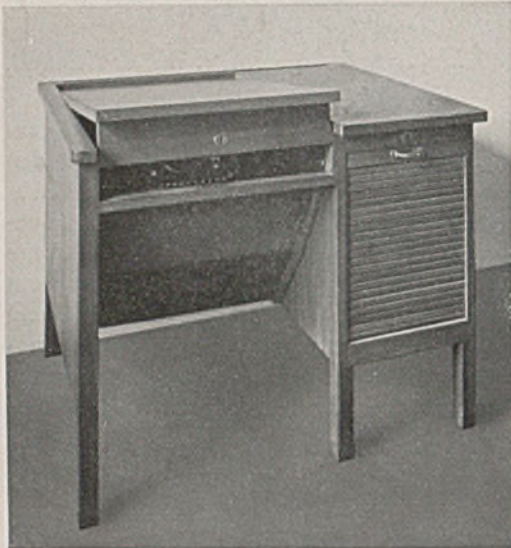
lich. Spülische für Bürsten, Seife usw. mit Glanzasbest ausgeschlagen. Abtropfen auf dem nach Hochklappen der Arbeitsklappe freiwerdenden Abtropfbrett. Außerdem bilden verstellbare Fachbretter noch ausreichend Vorratsfächer für trockene Lebensmittel, für Eßgeschirr, für Pfannen und Töpfe. Unter (herauswischbarer!) Spüle ausreichend hoher Raum für Eimer, Putzmittel usw. mit linoleumbelegtem Boden. An der Innenseite der Schranktüren Küchentücher usw. Der Schrank ist ausreichend durchlüftet.



Wohn- und Eßzimmer. Entwurf C. Graeser - Stuttgart. Ausführung Buschle - Stuttgart

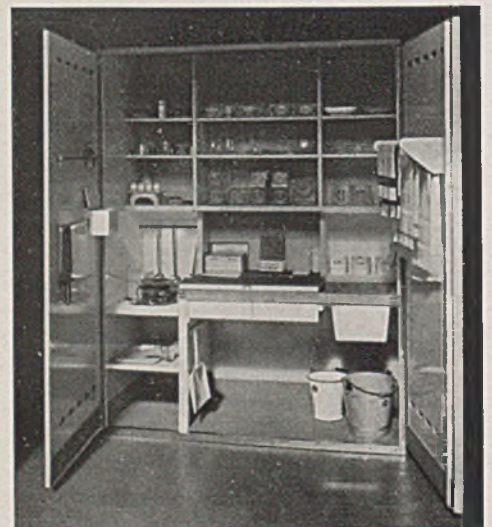


Nähtisch (geschlossen und offen), Entwurf Grete Lübbens - Wilhelmshaven-Stuttgart



SCHREIBMASCHINEN-VERSENKTISCH (D. R. G. M.) System Thurner

Als raumsparendes Möbel für das Büro, aber auch für die kleine Wohnung eine einleuchtende Lösung. Verglichen mit dem üblichen Typ des „Diplomatenschreibtisches“ geht eigentlich nur die Schublade unter der Schreibplatte verloren, deren Benutzbarkeit sowieso höchst fragwürdig ist. Der gut durchdachte, höchst einfache Versenkmechanismus arbeitet spielend leicht und absolut geräuschlos. Tr.



Rechts Kochschrank „Hexer“ (Text siehe Seite 29)



Moschee der Oase Nefta (Sahara)

Lichtbild Jacobi

KURZ- UND BILDBERICHT EINER REISE NACH TUNIS UND IN DIE SAHARA

Von Theodor Jacobi

Vorwort der Schriftleitung: Zwei Studenten der Technischen Hochschule München haben sich mit Kamera und Skizzenblock Nordafrika angesehen. Wir durften uns die schönsten Bilder dieses Studienausfluges herausuchen und haben die Wahl so zu treffen versucht, daß möglichst jedes Bild seinen besonderen Inhalt an Raumerlebnissen und Anregungen bezüglich Massen, Linien und Flächenrhythmus, Tonwerten und Oberflächenstruktur vermittelt. Die Verfasser geben dazu wertvolle Fingerzeige über ihre Reiseerfahrungen.

Tunis. Palermo—Tunis und zurück mit italienischem Schiff 56 RM. in 3. verbesserter Klasse. Fahrtdauer (jedesmal nachts) 14 Stunden.

Hotel in Tunis „Hotel Capitale“, Avenue Jules Ferry 60. Fließendes Wasser; sehr sauber; Zimmer mit zwei Betten im 5. Stock 30 Fr. ohne Taxe.

Stadtbild innerhalb der Mauern fast unverbaut erhalten, jedoch hie und da europäischer Einfluß. Moscheen dürfen nicht betreten werden. Einblick nirgends möglich. Drei große Moscheen (Mosquée Zitonna, Mosquée Sebhan-Allah mit neun Kuppeln und Mosquée Saheb-el-Taba). Außerhalb der Stadtmauern europäische Siedlung und Kasernen.

Um Tunis interessante Friedhöfe. Photographieren gegen Trinkgeld wohl gestattet. Südwestlich von Tunis römischer Aquädukt. Gegen das Meer Karthago, verbunden durch elektrische Schnellbahn. Sehr geringe Überreste.

Interessanter, hoch über dem Meere, *Sidi-Bon-Said*, der Sommersitz der reichen Araber von Tunis, mit großer Moschee, eigenartigem arabischem Café,

großen Wohnhäusern mit maurischen Türfassungen in Sandstein.

Fahrt ins Innere: Es gibt verbilligte Rundreisebillette (Billets individuels). Wir hatten: Tunis—Sousse—Kairouan—Henchir—Sonatir—Metlaoui—Tozeur—Gabes Menzel—Sfax—Sousse—Tunis. — Kosten 2. Klasse 337 Franken ohne Bett. Wagen annehmbar. Verschiedene Linien von Privat-Bergwerksgesellschaften. Züge verkehren ins Innere nur nachts. Schnelligkeit wegen der vielen Güterwagen gering; meist nur ein Zug pro Tag. Fahrkarten gibt in Tunis aus: Reisebüro Hignard Frères in der Rue es Sadi-ka. Sehr freundlich und entgegenkommend. Geben über alles Auskunft, empfehlen Hotels und könnten sicher auch wegen Photos behilflich sein.

Sousse. Tunis—Sousse 150 km, ca. 4 Stunden Fahrt. Kleiner Ort am Meer, rechteckiger Grundriß mit einer Hauptstraße und Umgang neben der Stadtmauer. Ist an einem Abhang zum Meere angelegt. Außerhalb der Mauern europäische Ansiedlung. Hafen, Kaserne usw. Interessante Moschee. Kein



Große Moschee in Kairouan

Lichtbild Jacobi

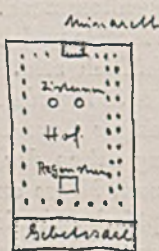
Eintritt. Häuser fast durchwegs erdgeschossig und, wie auch die Moscheen, verputzt und weiß gekalkt. Bewohner nicht lästig.

Kairouan. Sousse—Kairouan 60 km. 2—3 Stunden. Kairouan liegt bereits in der Wüstensteppe, ist rein arabisch und hat nur sehr wenig europäische Häuser. Post, Hotel, Mission, Bahn usw. außerhalb der Mauern. Vegetation fast nicht. „Hotel Splendit“ teuer. Zweibettiges Zimmer etwa 50—60 Fr. Essen ebenso. Besitzer unfreundlich. Fließendes Wasser. „Hotel de France“ bescheiden, soll aber bewohnbar sein. Bewohner durch vielen Fremdenverkehr sehr lästig. Photographieren überall gestattet. Lage ganz flach.

Große Moschee in Kairouan. Eine der ältesten und bedeutendsten Moscheen des Islams überhaupt, meist aus Material aus römischen Ruinen in Karthago el Djem und Sbeitla erbaut, daher ungleiche Säulen und Steinmaterial. Unter dem Hof große Kläranlage. Regenwasser wird von den Dächern in den Hof geleitet und fließt dort durch einen durch-

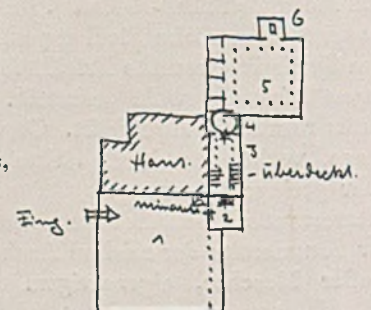
brochenen Marmorstein in die Klärkammern. Als Zisternen dienen umgestürzte ausgehöhlte römische Kapitelle. Vom Minarett großartiger Blick auf Stadt und Steppe.

Barbier-Moschee. Grabmoschee außerhalb der Stadt. Vorhof (1) nach Art der Karawanenhöfe. Neben dem Minarett in einen tiefer gelegenen dunklen Vorraum (2), dann wieder höher in einen beiderseits überdeckten dreischiffigen Säulengang (3). Von hier aus in den dunklen Kuppelraum (4) mit seitlichem Ausgang zum eigentlichen Vorhof (5) mit ringsum führendem Säulengang, auf einer Seite vier Kammern (anscheinend für Priester). Seitlich rechts das eigentliche Heiligengrab (6). Alle Wände mit glasierten Kacheln in Ornamentmuster verkleidet. Besuch der Säbel-Moscheen gestattet; Eintrittskarten neben dem Hotel. Photographieren anscheinend gestattet. Wegen des teureren Hotels mußten wir Kairouan vorzeitig verlassen. Außerhalb der Stadt Kalk- und Ziegelöfen, Zisternen und einige Beduinenzelte. Mit der Nebenbahn zurück nach Ain Grasesia (12 km)

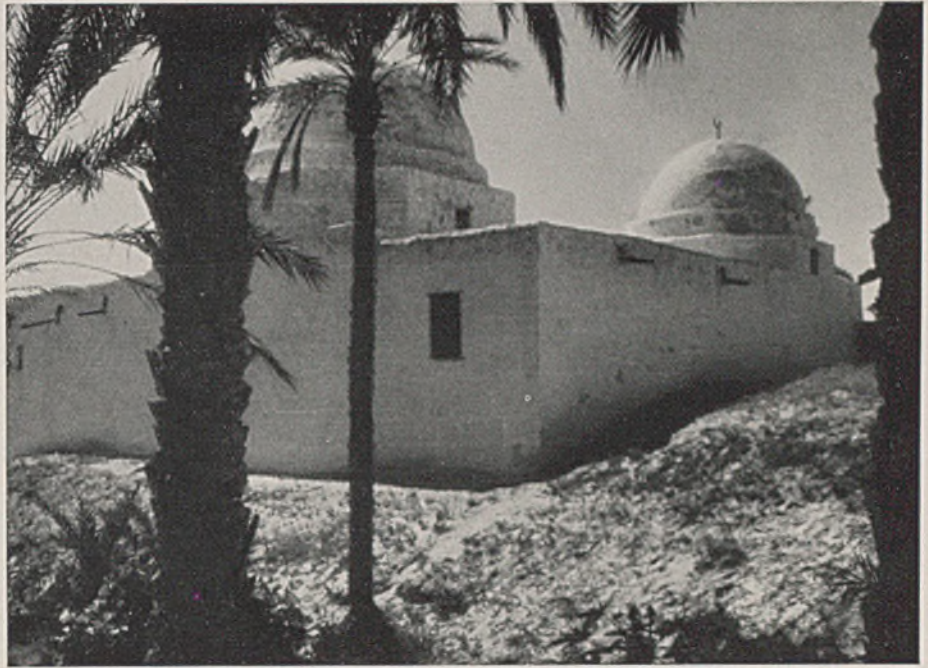


Blick auf die Moschee (Diagonal z. Grundriß, links, von links oben nach rechts unten gesehen)

Rechts Barbier-Moschee bei Kairouan



Moschee in der
Oase Tozeur (Sahara)
Unten Hof der Oase Tozeur



(Lichtbild Jacobi)

und von da mit Hauptbahn nach Henchir—Metlaoni ca. 300 km in 11 Stunden. Auf halber Strecke Sbeitla mit römischen Ruinen.

Vor Metlaoni Fahrt durch den Sahara-Atlas (schlechter Sandstein, Gips, Kalkstein, Glimmer usw.). In Metlaoni ausgedehnte Phosphatbergwerke.

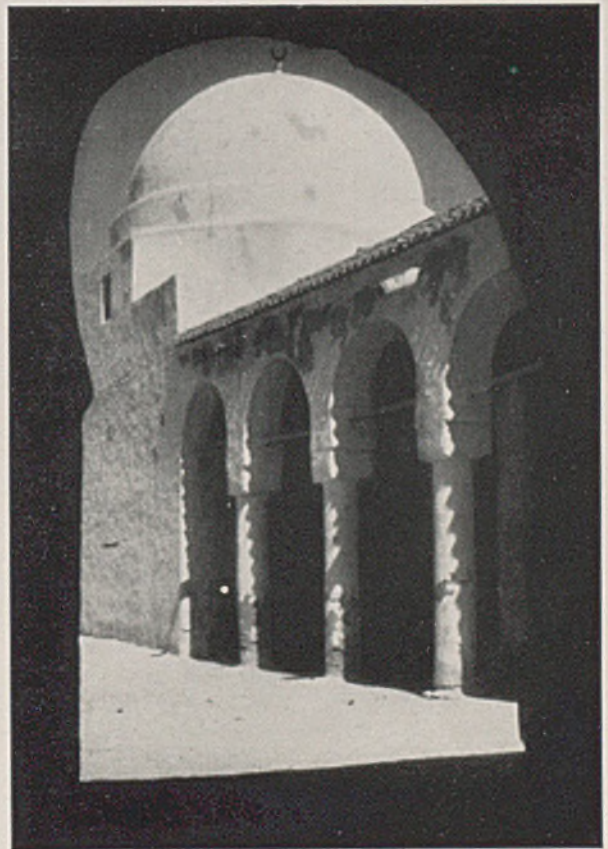
Tozeur. Von Metlaoni nach Oase Tozeur 55 km in 2 Stunden. Hotel „Splendit“ sehr zu empfehlen. Wirtin Elsässerin. Fließendes Wasser (eigene Pumpanlage). Hotel war früher das Haus eines reichen Arabers. Preise mäßig. Bis auf den Marktplatz, wo die Häuser verputzt, ausschließlich erdgeschossige Lehmbauten. In der Oase noch mehrere versteckte Dörfer, teilweise mit römischen Ruinen. Anlage der Moscheen meist gleich. Minarette mit eigenartigen, bienenkorbformigen verputzten Aufbauten.

Nefta. Von Tozeur Autoverbindung nach Oase Biskra und Oase Nefta. Fahrt nach Nefta $\frac{3}{4}$ Stunden ca. 25 km. Nefta ist noch natürlicher (auch bedeutend schmutziger) als Tozeur, und ist im Gegensatz zu Tozeur, das vollkommen flach liegt, an einen Abhang, der zum Palmgürtel abbricht, gebaut.

Die Autoverbindung nach **Gabes**, die über den Schott el Djerid führt, konnte heuer leider nicht benutzt werden, weil der Salzsee wegen der unnatürlich langen Regenperiode nicht befahren werden konnte. In der Nähe von Gabes soll es noch Höhlenbewohner geben. Außerdem soll die Insel Djerba sehr sehenswert sein.

Sfax. Tozeur—Sfax 300 km in 15 Stunden Fahrt. Sfax ist Tunis in sehr verkleinertem und verschlechtertem Ausmaß. Interessant nur die hochragende Stadtmauer. Außerdem fällt auf, daß beim Bau, be-

sonders der Minarette, weitgehend Holz verwendet wird, was oft indisches Aussehen gibt. Auch unter den Handwerkern trifft man viel Holzarbeiter.





Nebstehend: Moschee Saheb et Taba in Tunis

Unten links: Innenhof der Moschee in Kairouan

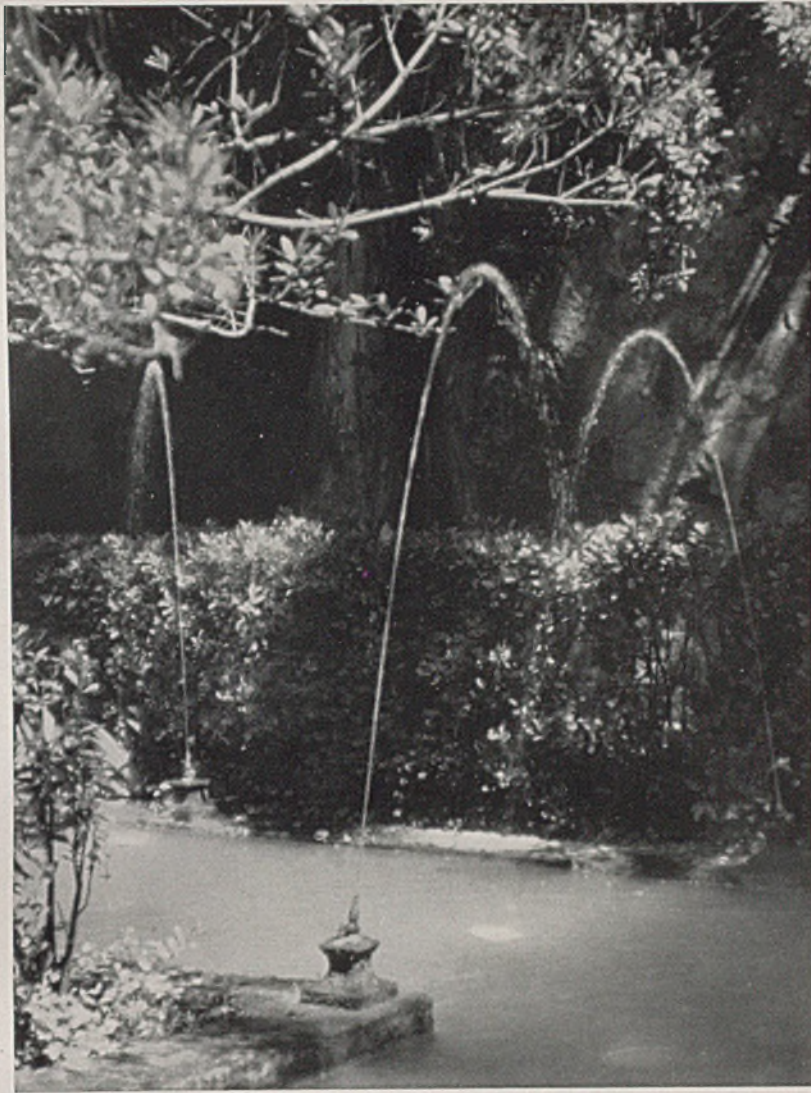
Unten rechts: Moschee in Sousse

(Lichtbild Jacobi)

Sfax—Sousse—Tunis 280 km in 7½ Stunden. Zwischen Sfax und Sousse liegt *EIDjem* mit der — verhältnismäßig sehr gut erhaltenen — Ruine eines römischen Amphitheaters. Interessant vor allem der

Gegensatz zwischen dem ungeheuren Baukörper des hochragenden Theaters (es ist das fünftgrößte römische Theater) und den niedrigen, geduckten, erdgeschossigen Araberbauten in seinem Schatten.





Der Zypressenhof als schattig-kühler Gartenraum im Generalife

DER WOHNGARTEN, SEINE RAUM- UND BAUELEMENTE

Voranzeige für ein neues Buch von *Guido Harbers*; rund 200 Seiten Quart mit ungefähr 450 Abbildungen, Preis etwa 8 Mark. (Verlag Georg D. W. Callwey)

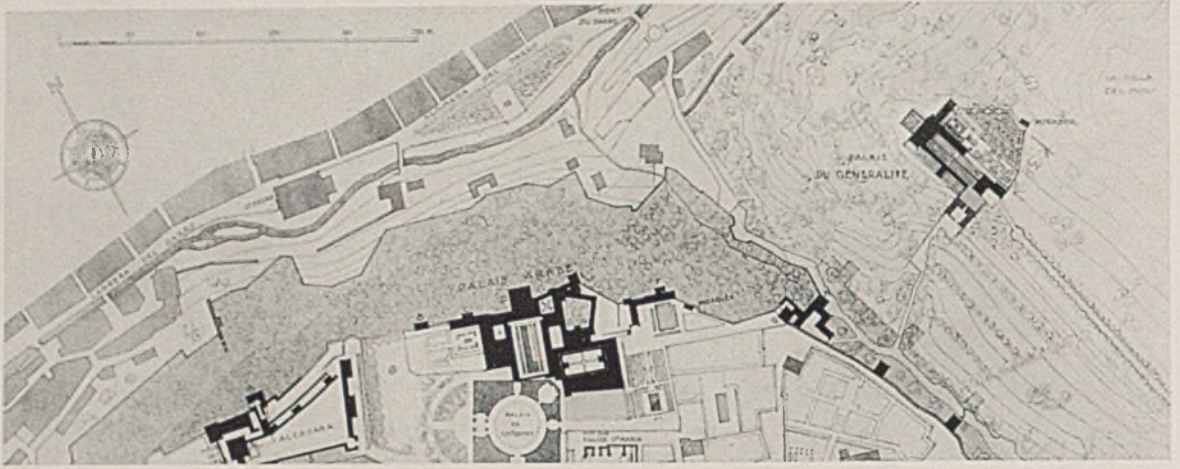
Vorwort der Schriftleitung: Dem Kleinhausbuch läßt dessen Verfasser nun als nächstes Ergebnis von Studien über „Kleine Dinge“ diese Arbeit über den „Wohnraum im Freien“ folgen. Außer den wenigen hier wiedergegebenen Abbildungen aus verschiedenen Kapiteln führt das nachfolgende *Vorwort* wohl am besten in Aufbau und Ziele seines Buches sein, das voraussichtlich Ende Januar erscheinen wird.

Bei oberflächlicher Betrachtung möchte es scheinen, daß der Garten, insbesondere in Zeiten der Not, heute meist nur noch als ein Luxusobjekt zu gelten habe — oder bestenfalls doch nur zu flüchtiger körperlicher Erholung geeignet sei.

Das Ziel dieses Buches ist es, den großen *Erlebnisgehalt* etwas anschaulich zu machen, welcher dem

Garten, vor allem dem *kleinen* Garten, dem Wohngarten eignen *kann* bei richtiger Auswahl des Geländes und wirklicher Beherrschung der Gestaltungsmittel und -möglichkeiten.

Diese *Gestaltungsmittel* werden als *Raum- und Bauelemente* entwickelt, wobei Ausgangspunkt und Gedankenweg zwar zeitgebunden, indessen wohl

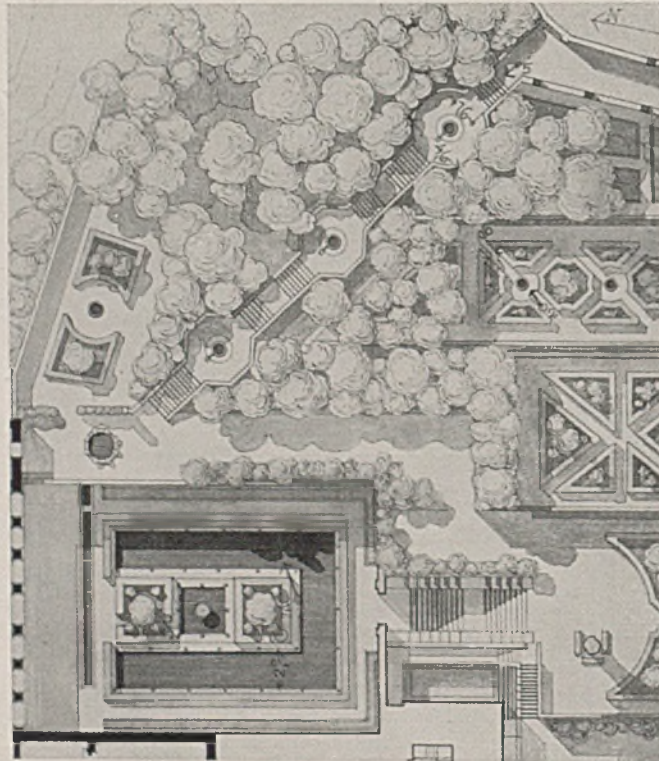


Lageplan von Alhambra und Generalife in Granada, Südspanien

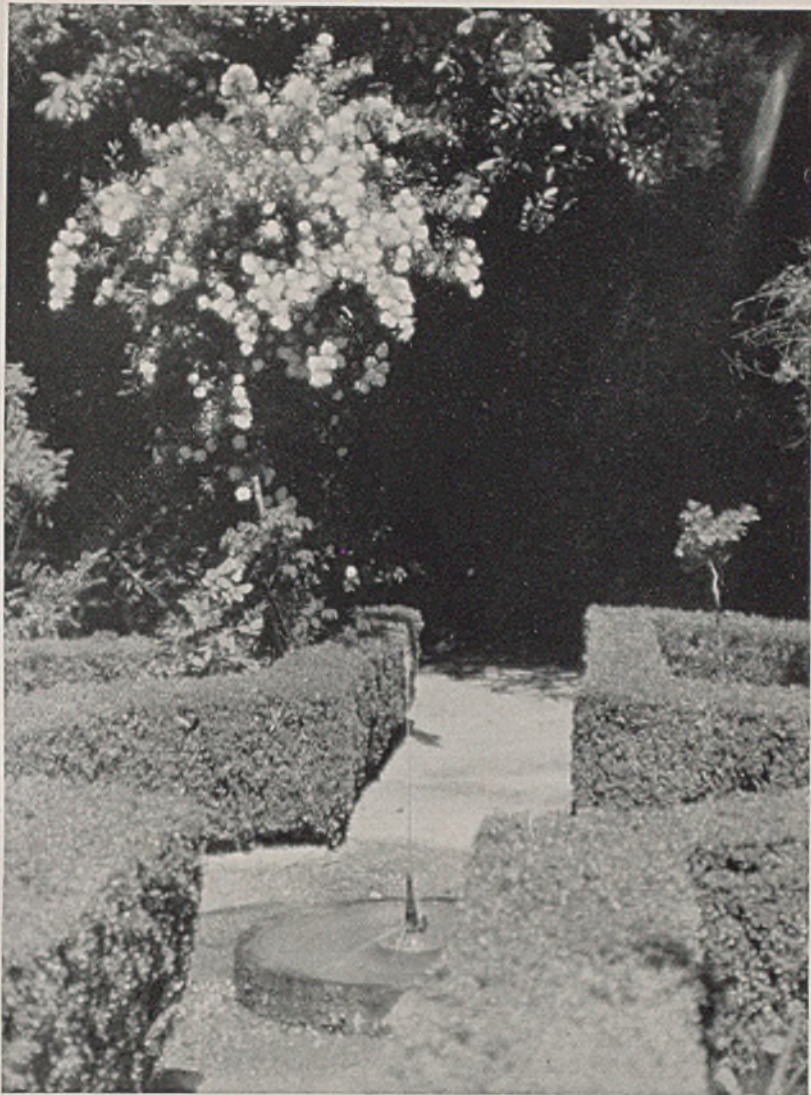
anregend in methodisch-wissenschaftlichem Sinne sein dürften.

Methodischer Ausgangspunkt ist die materielle Not der Zeit, welche zu Sparsamkeit, also zur Ausnutzung des größten Wirkungsgrades — im Sinne

der Technik — zwingt. Dieses günstigste Verhältnis zwischen materiellem Aufwande und der hygienischen und geistig-seelischen Auswirkung erscheint immerhin auch als eine feste und dankbare Grundlage für eine entwicklungsfähige und reine



Lageplan-Ausschnitt des Generalife i. M. 1:200
 Links schattiger Zypressenhof; rechts Mitte Sonnen-Terrasse
 (Bild auf Seite 37)



Windstille und sonnige Ecke mit schöner Fernsicht
(aus dem Abschnitt „Raumelemente des Wohngartens“)

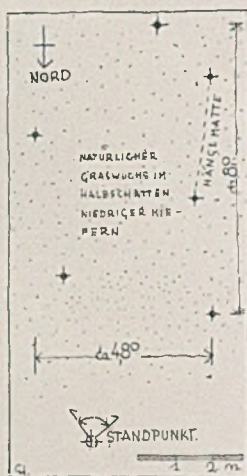
künstlerische Gesinnung und Gestaltung, auch bei größeren und großen Anlagen. Dieser *Arbeitsweg* vom günstigsten Wirkungsgrade her schließt das Parvenühaft-Unwahre, das Halbe und Nichtgekonnte, den rein materiellen, weder inhaltlich noch formal beherrschten Aufwand aus, der ohne höheren Nutzeffekt bleibt.

Ein solcher, über den Bereich des Wohngartens hinaus weisender Arbeitsweg, der sich von präzisen Rezepten oder vager Verallgemeinerung gleich fernhält, ist wohl geeignet, *innere Gesetze des Raumes* überhaupt, hier am besonderen Beispiele des *Gartenraumes*, aus dem unterbewußten Erleben so weit in den Bereich planvoller Beobachtungen zu heben, daß eine festere Grundlage des Erkennens und des Arbeitsweges gewonnen werden kann, auch für

jeden konkreten *Einzelfall*, wo es sich darum handelt, für eine *besondere* Situation die jeweils beste Lösung zu finden.

Neben diesen Raumelementen stehen die *Bauelemente*, denen außer einem Erlebnisgehalt, wie vornehmlich bei der Pflanze, noch materielle Funktionen in höherem Maße als dem Organischen — so bei Wegen, Treppen, Mauern, Gartenhäuschen, Einfriedungen, Becken u. a. — zuzumessen sind.

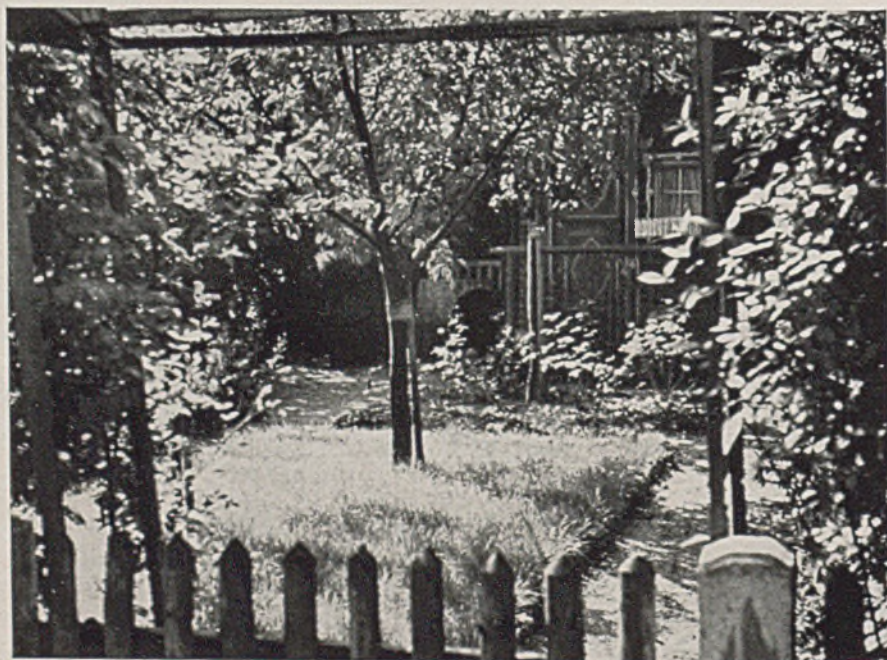
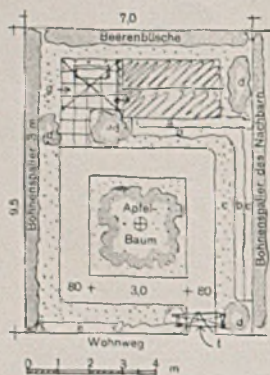
Indessen ist auch die *Pflanze als Bauelement* und in ihren Lebensbedingungen mit ausführlichen Tabellen und mit begleitenden Lichtbildern so übersichtlich zu behandeln versucht worden, daß gerade hiermit eine bisher dem Laien als Gartenliebhaber und auch dem Architekten und Gartenarchitekten gewiß peinliche Lücke in der Gartenliteratur viel-



leicht ausgefüllt wird — zumindest in der Wegweisung. Die *Nutzanwendung* der Raum- und Bauelemente wird am Beispiele ganz kleiner Gärten mit ausführlichen Pflanzplänen und Kostenberechnungen zusammenfassend am Schlusse gezeigt.

An dieser Stelle gebührt Herrn Heinz Paulus, Gartenarchitekt in Hamburg, der besondere Dank des Verfassers für die verständnisvolle und weitgehende Mitwirkung an der Bearbeitung insbesondere dieser gartentechnischen Fragen.

Wie die bisherigen Bände der Baumeisterreihe jeder in seiner Weise, möchte der Verfasser auch dieses Buch zwischen Publikum und Fachmann als Mittler und als Wegbereiter, hier für die technisch und künstlerisch qualifizierte Arbeit des erfahrenen und gebildeten Gartenarchitekten, wirken sehen; nicht zuletzt deshalb, weil aus den vielen *gutgemachten kleinen* Dingen, zu denen auch schließlich noch der Wohngarten gehört, *das Große, die Baukultur*, besteht. Guido Harbers

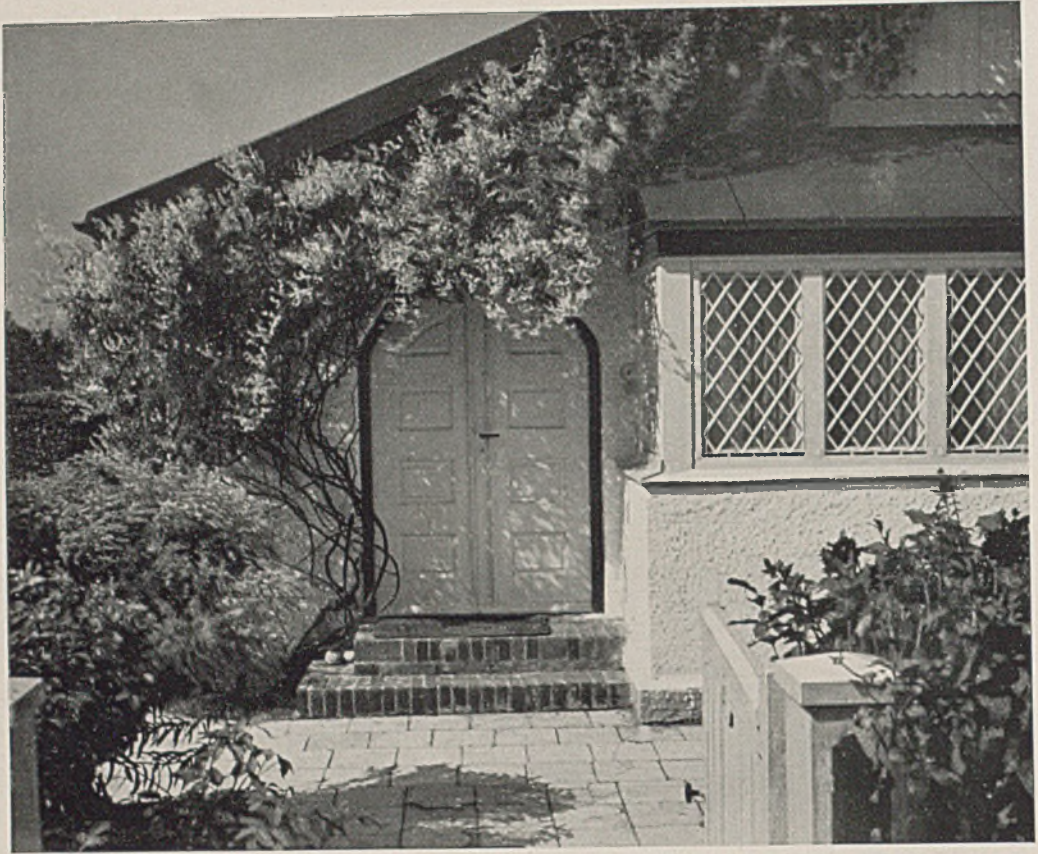


Die Bilder und Risse auf dieser Seite zeigen Beispiele für einen kleinsten „freien“ u. „gebundenen“ Raum im Grünen



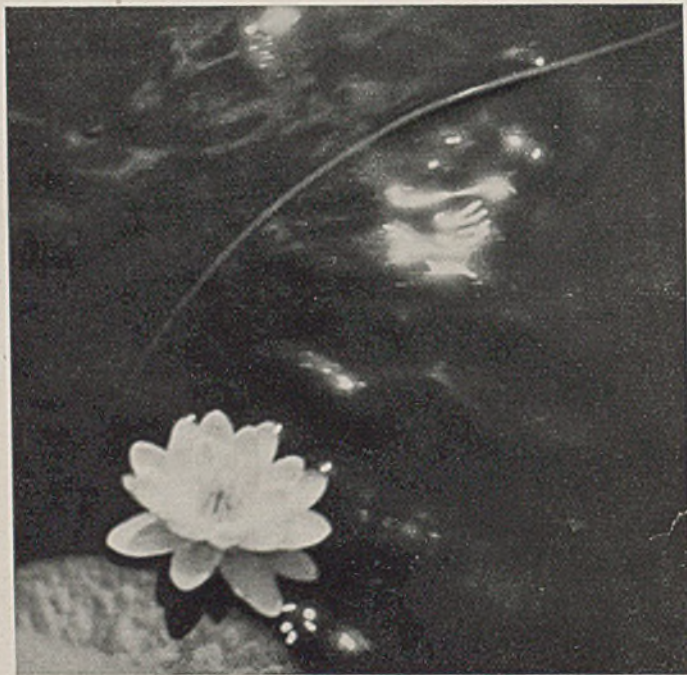
*Der Gartenausblick als raumvergrößerndes Erlebnis
(Zwei Blicke aus dem Garten Balbianello auf den Comer See)*





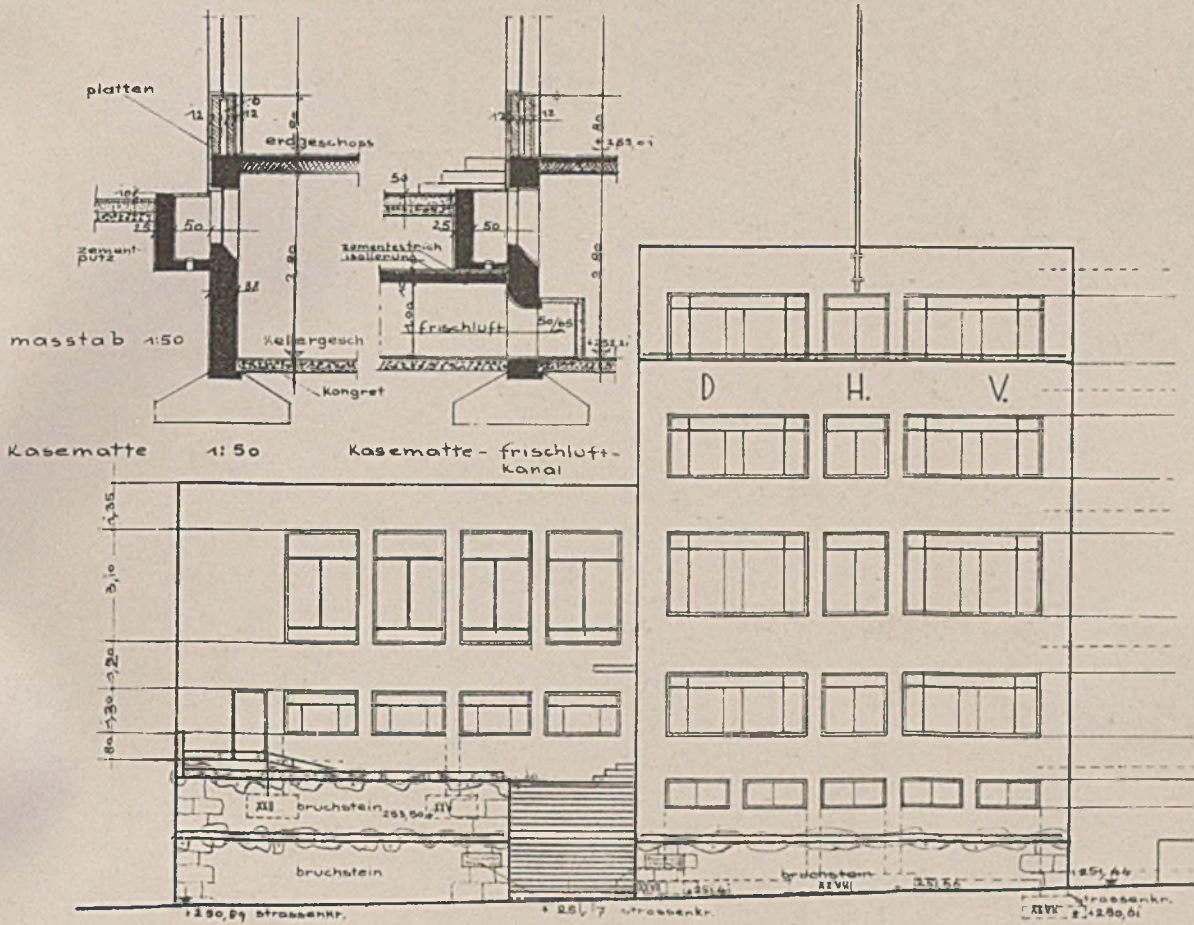
„Pflanze und Haus“

Haus Prof. H. von G.-A. R. Tischler, München



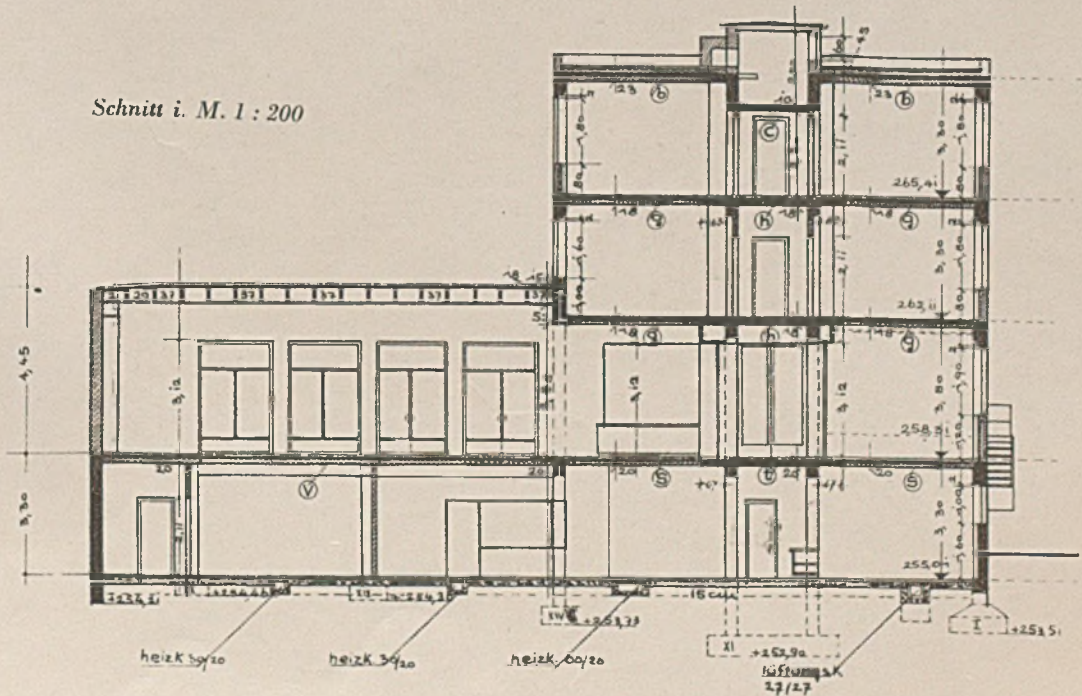
Die Pflanze als „Bau“element

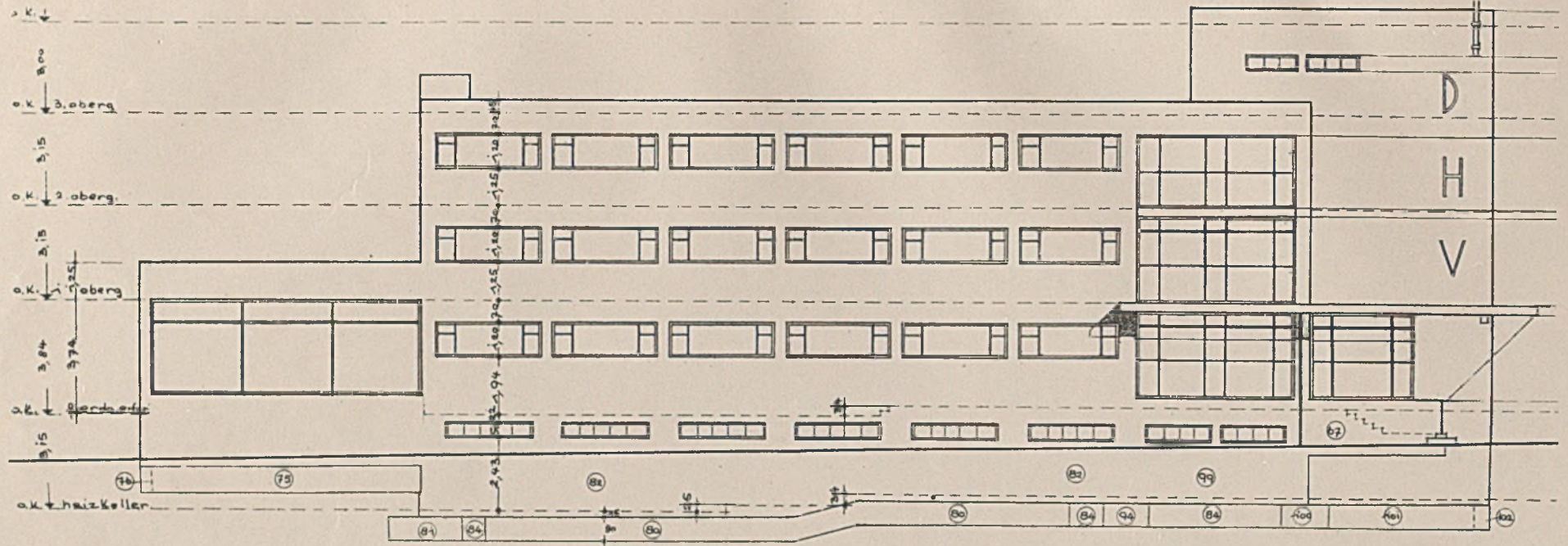
HAUS DES DEUTSCHNATIONALEN HANDLUNGSGEHILFENVERBANDES IN STUTTGART
Architekt A. Hauschildt, D. W. B., Hamburg



Straßenansicht

Schnitt i. M. 1:200



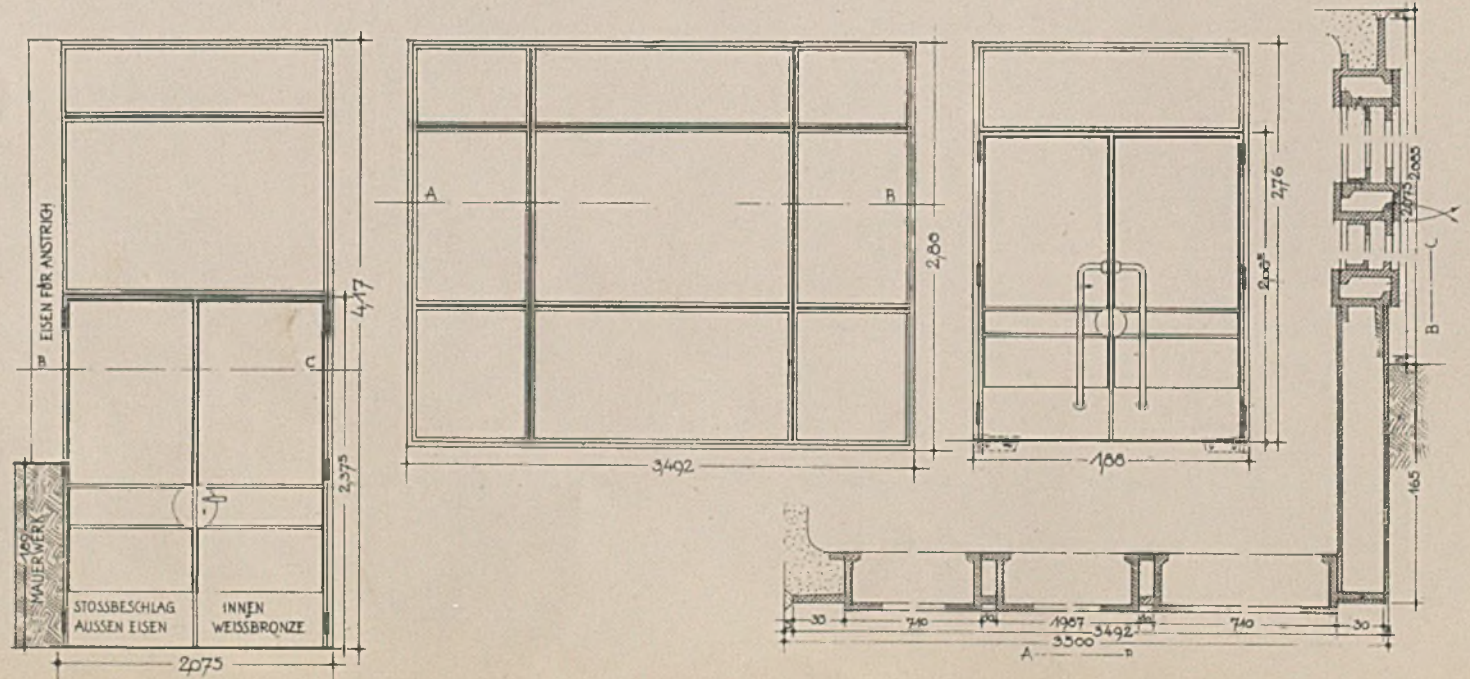


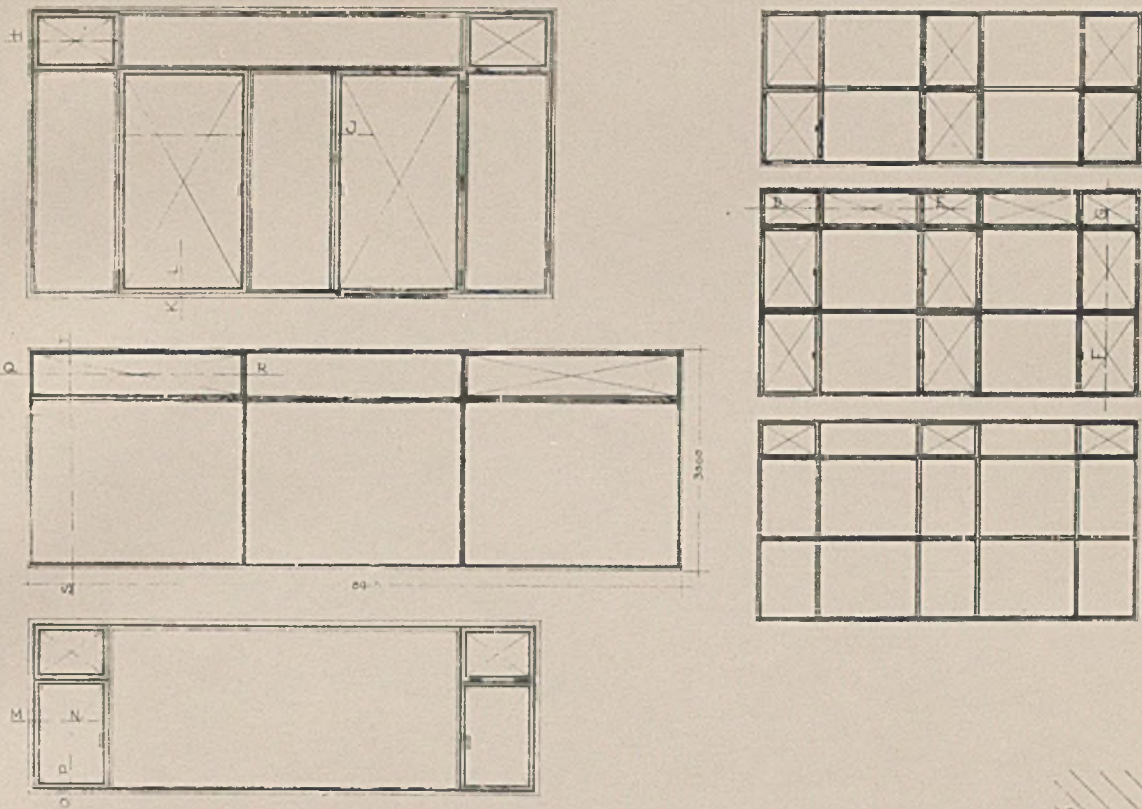
Ansicht von der Kronprinzenstraße

Rechts: Einzelheiten der Haupteingangstüre.

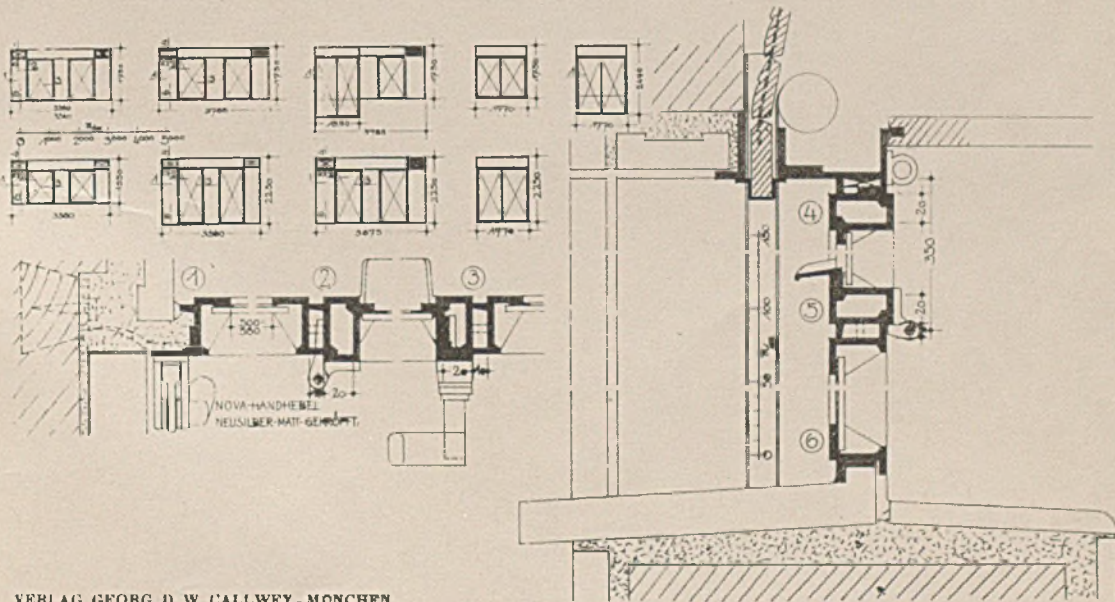
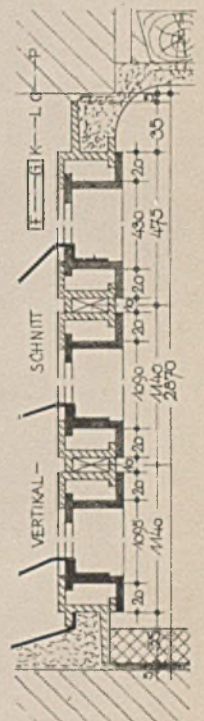
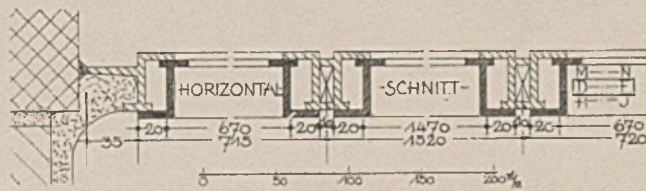
HAUS DES DEUTSCH-NATIONALEN HANDLUNGSGEHILFEN-VERBANDES IN STUTTGART.

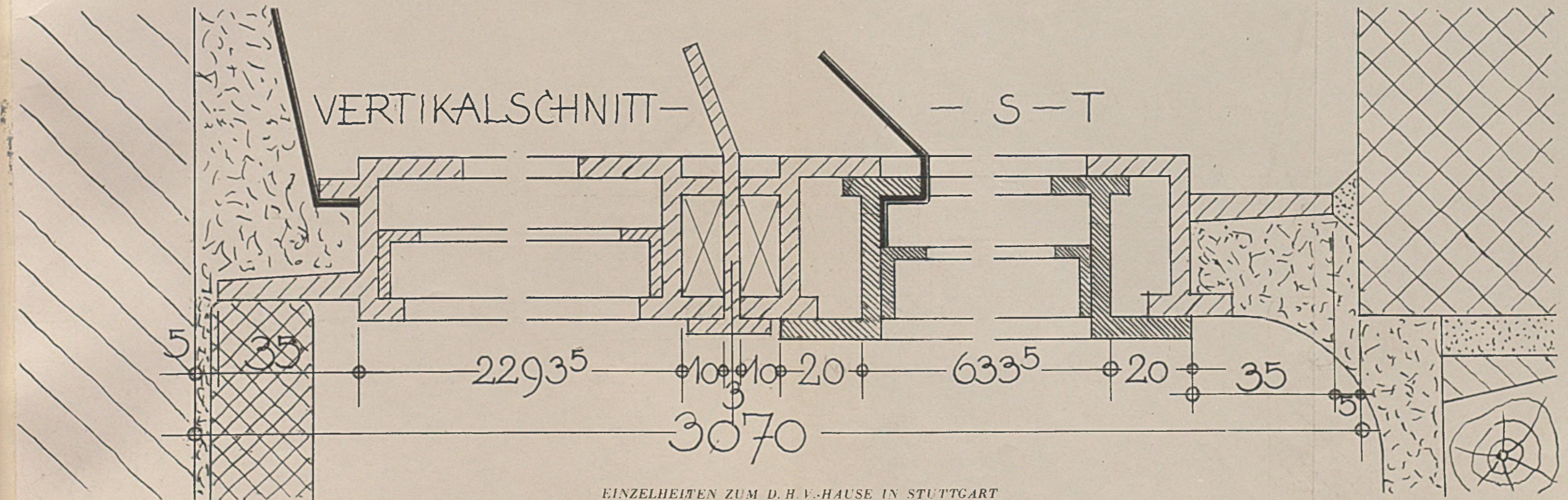
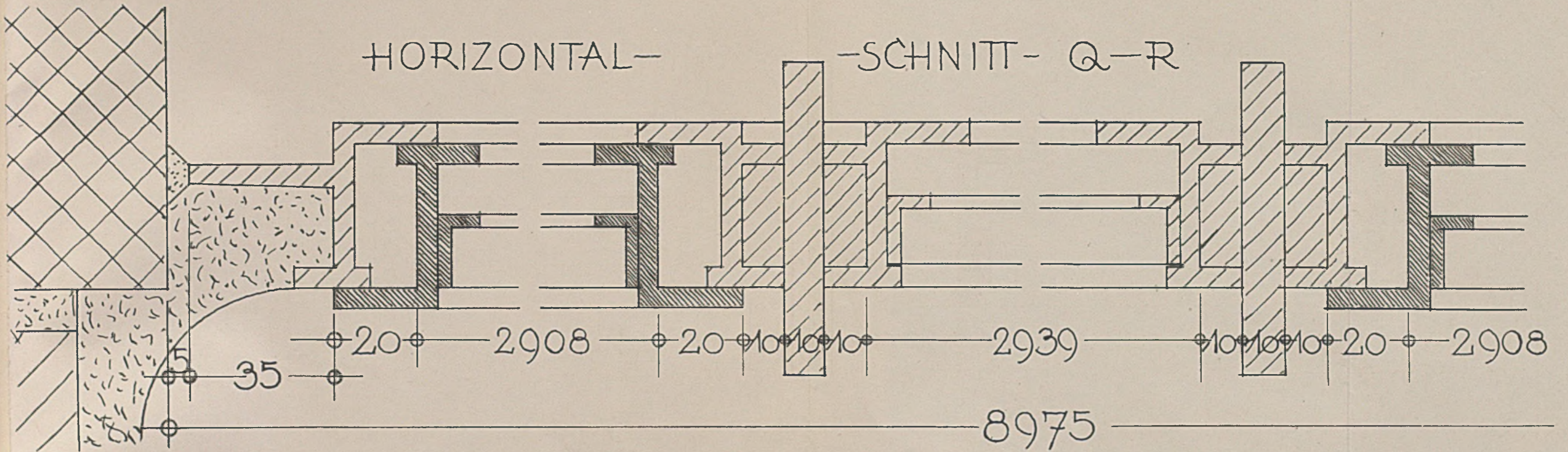
Architekt A. Hauschildt,
D. W. B., Hamburg





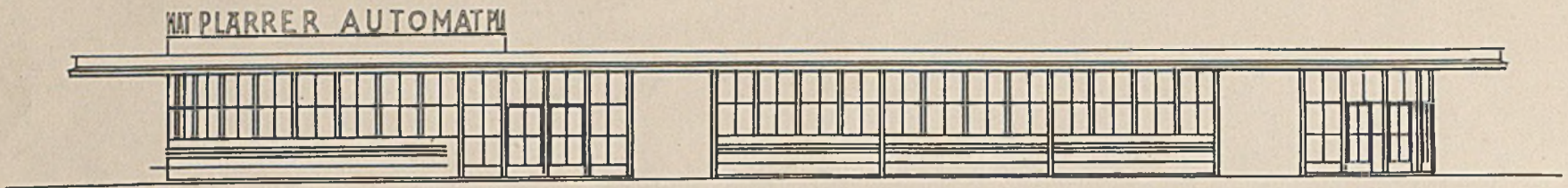
ANORDNUNG UND
EINZELHEITEN DER
FENSTER
im Hause des D. H. V. in
Stuttgart.
Architekt A. Hauschildt,
D. W. B., Hamburg



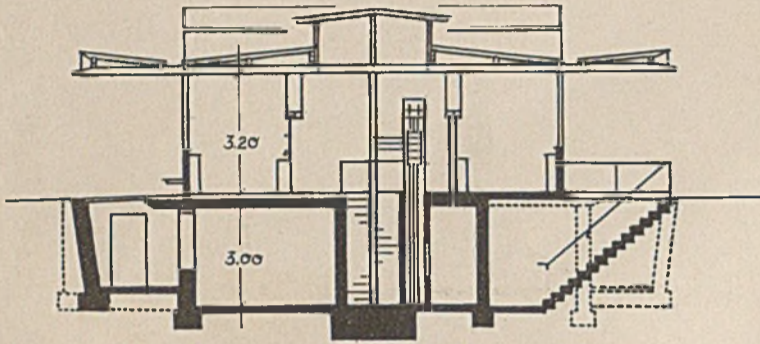


EINZELHEITEN ZUM D. H. V.-HAUSE IN STUTTGART
Architekt A. Hauschildt, D. W. B. Hamburg

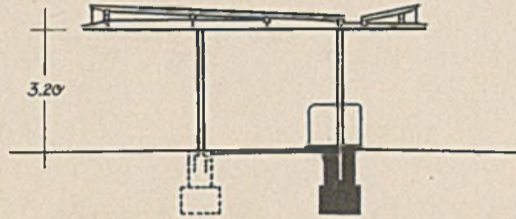
WARTE- UND IMBISSHALLE AM „PLÄRRER“ IN NÜRNBERG
Architekt Stadtrat Oberbaurat Brugmann
Ost-Ansicht und Schnitte



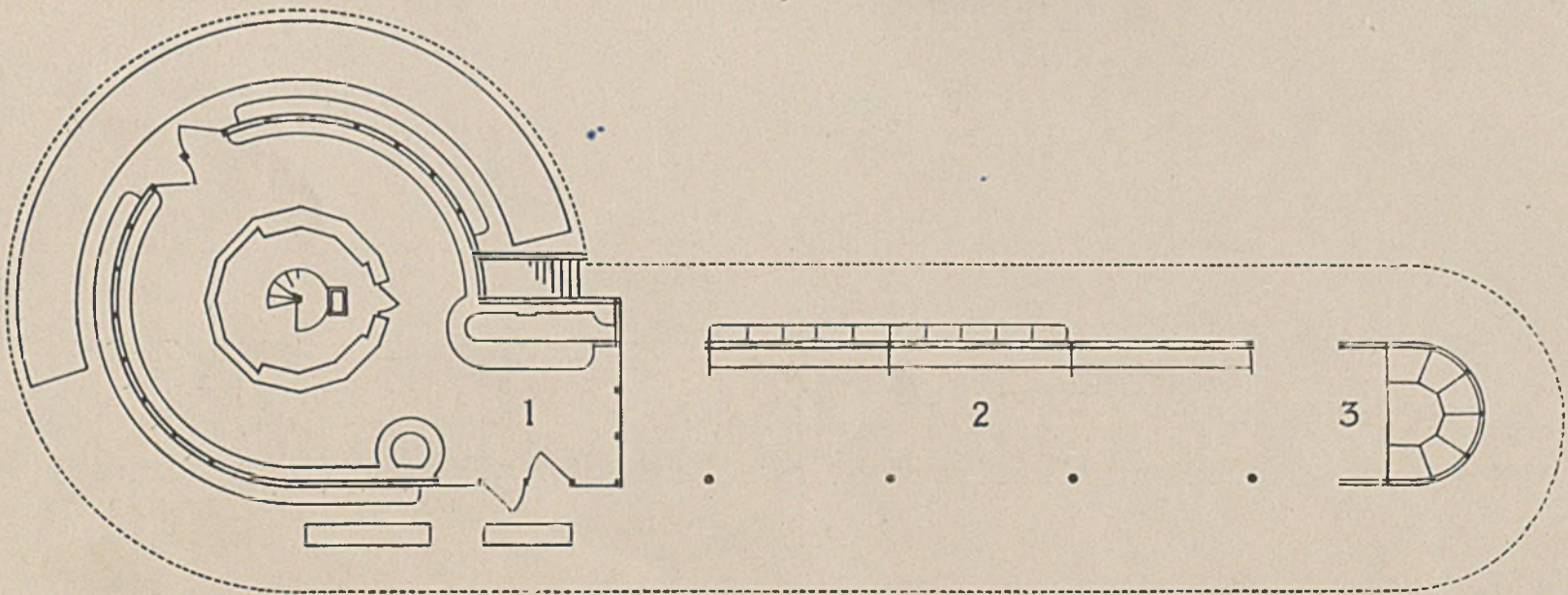
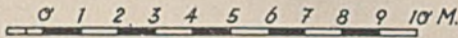
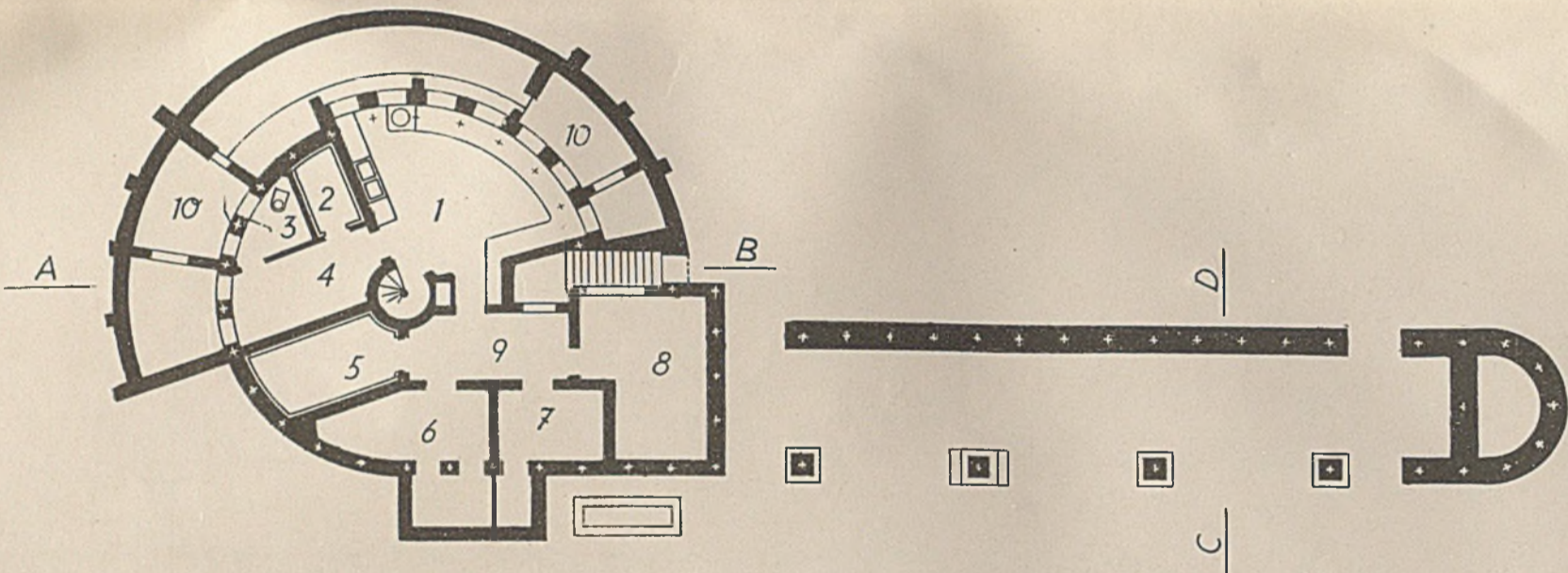
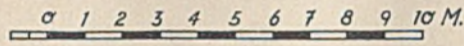
ANSICHT

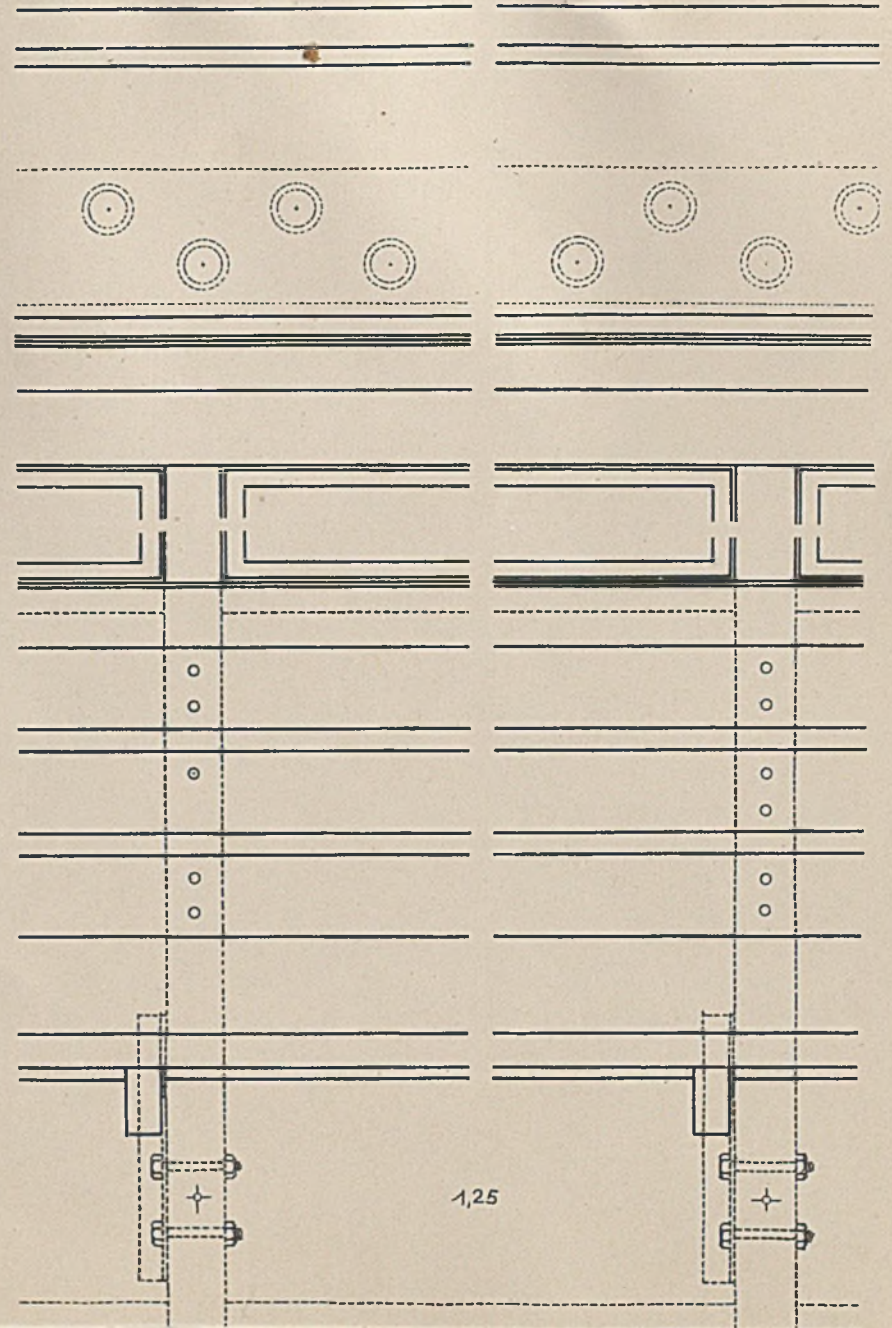
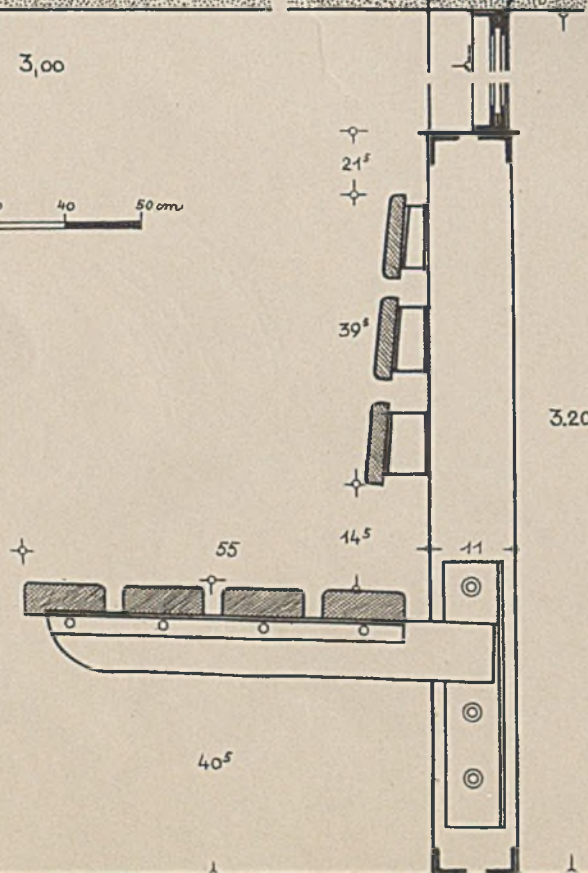
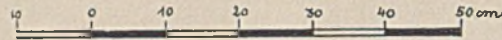
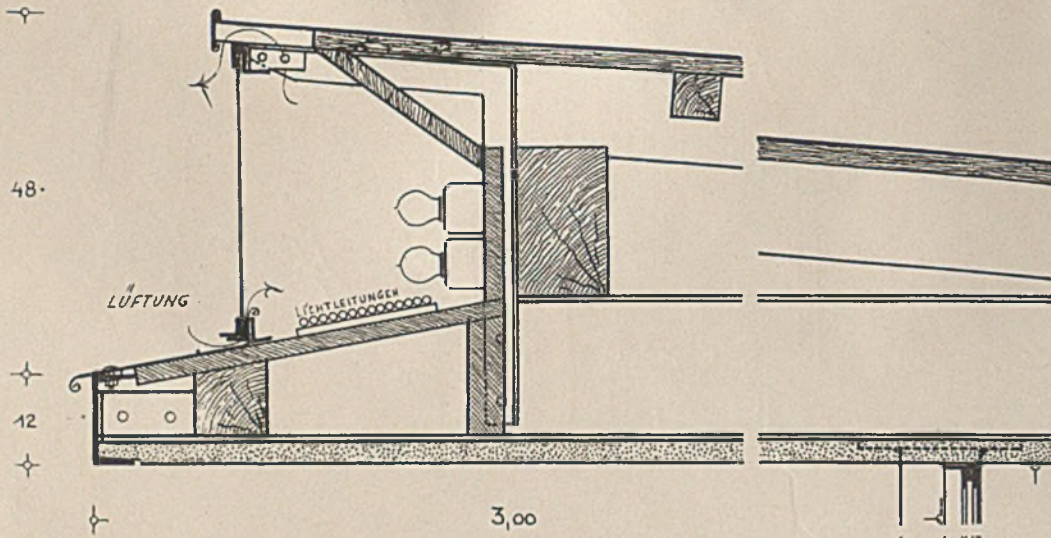


QUERSCHNITT A-B

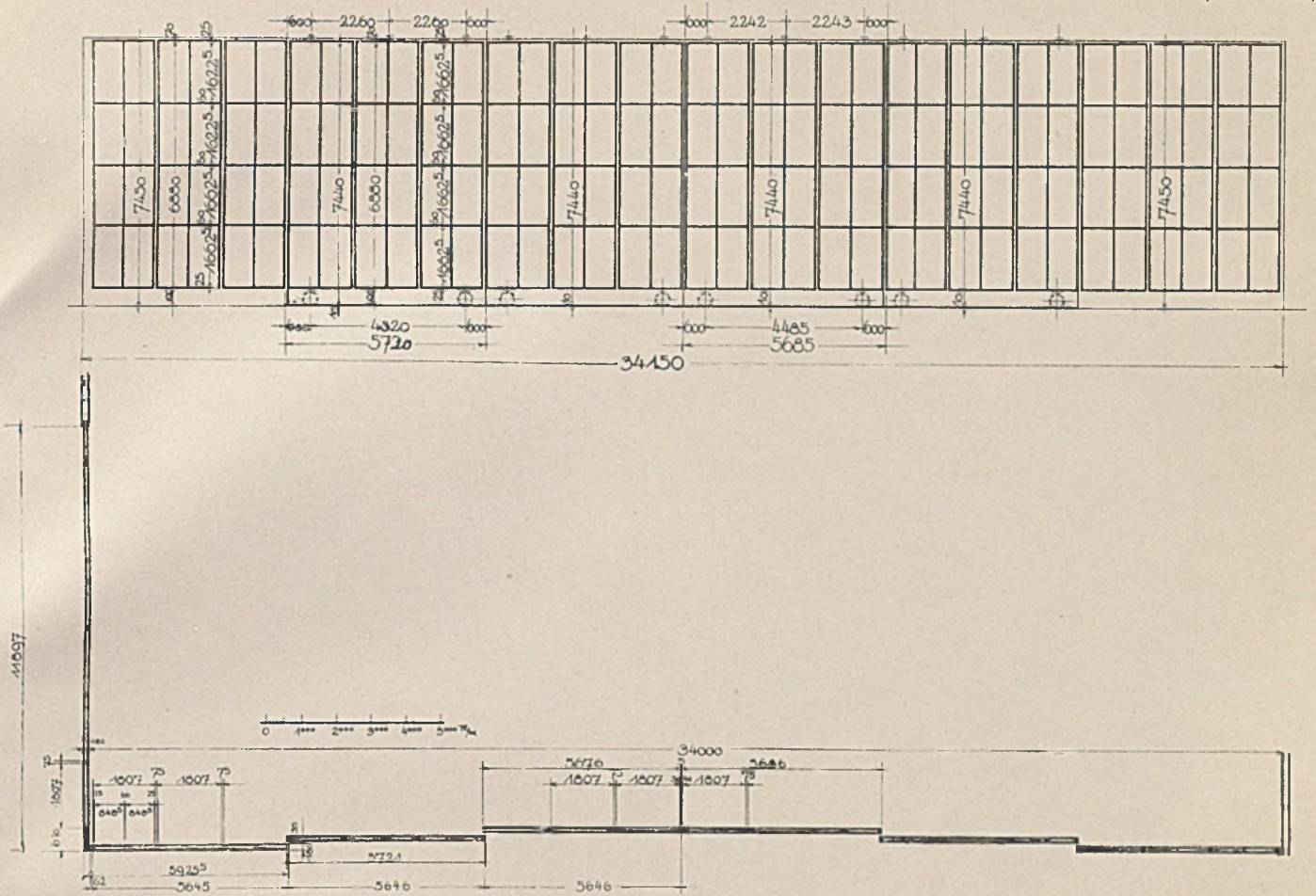


QUERSCHNITT C-D DURCH DEN LANGBAU

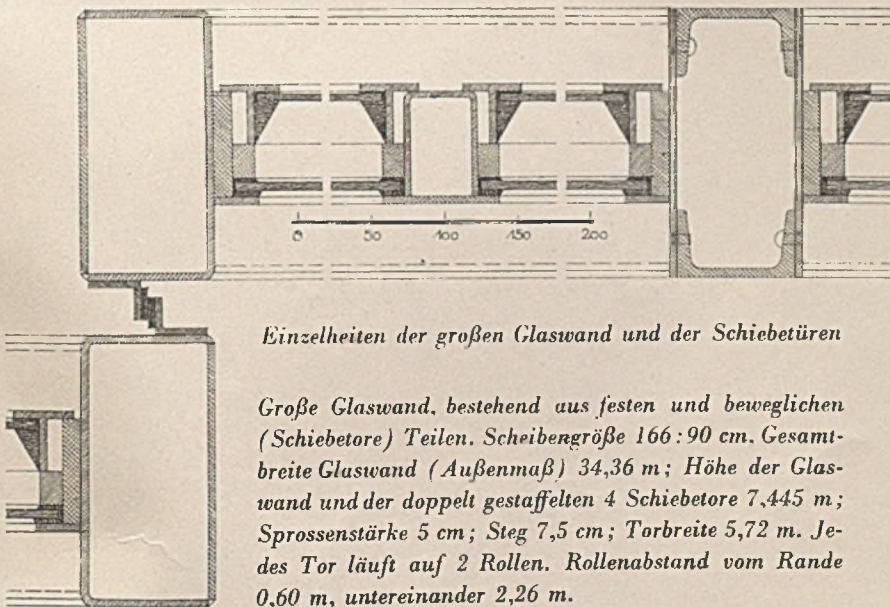




EINZELHEITEN DES
LEUCHTBANDES, DER
FENSTER UND DER
SITZBANK (AUSSEN)
der Warte- und Imbißhalle
am „Plärrer“ in Nürnberg.
Architekt Stadtrat Oberbau-
rat Brugmann.

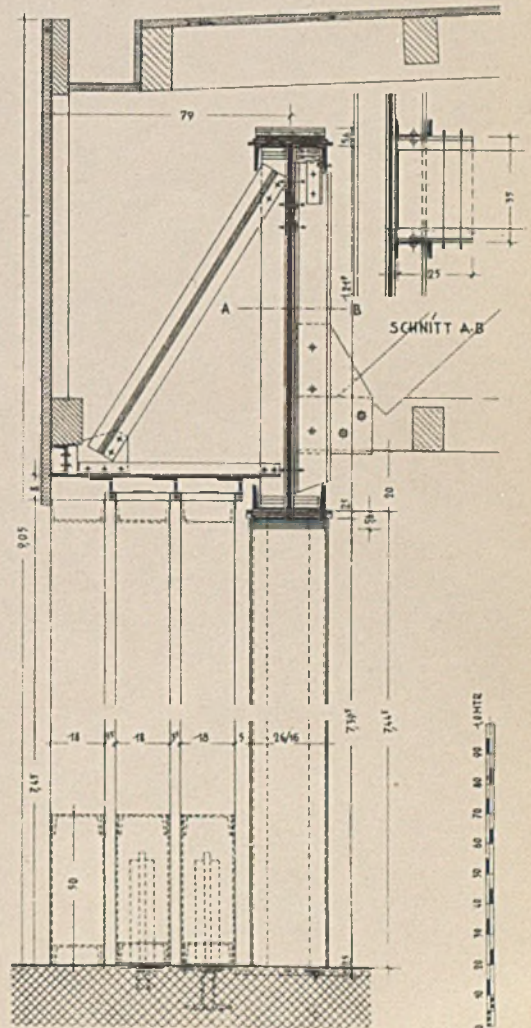


Ansicht und Grundriß der großen Glaswand i. M. 1 : 200



Einzelheiten der großen Glaswand und der Schiebetüren

Große Glaswand, bestehend aus festen und beweglichen (Schiebetore) Teilen. Scheibengröße 166 : 90 cm. Gesamtbreite Glaswand (Außenmaß) 34,36 m; Höhe der Glaswand und der doppelt gestaffelten 4 Schiebetore 7,445 m; Sprossenstärke 5 cm; Steg 7,5 cm; Torbreite 5,72 m. Jedes Tor läuft auf 2 Rollen. Rollenabstand vom Rande 0,60 m, untereinander 2,26 m.



HALLENSCHWIMMBAD AM SEMMERING
Architekten A. v. Liebe und Ludwig Stieglitz, Wien

ZWEIGSTELLE DER PFANDLEIHANSTALT
„DOROTHEUM“, WIEN
Architekten E. Kastner und Fr. Waage, Wien
Einzelheiten zum Fenster

KUNSTSTEIN-INKRUSTATION
STAMPFBETON

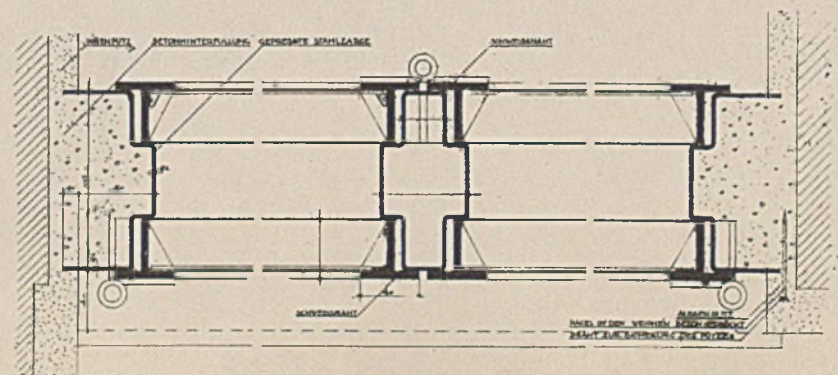
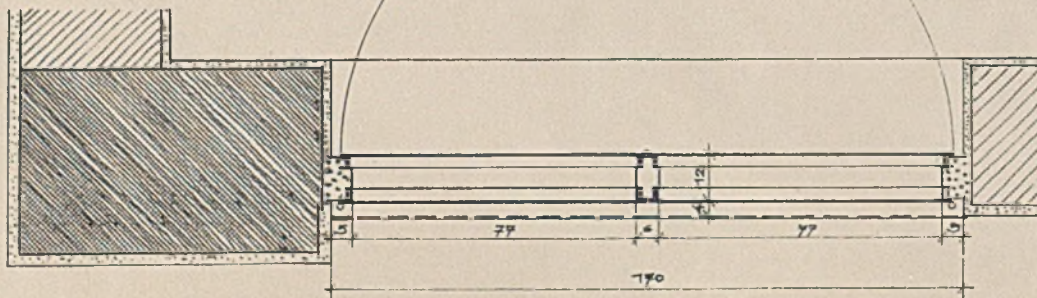
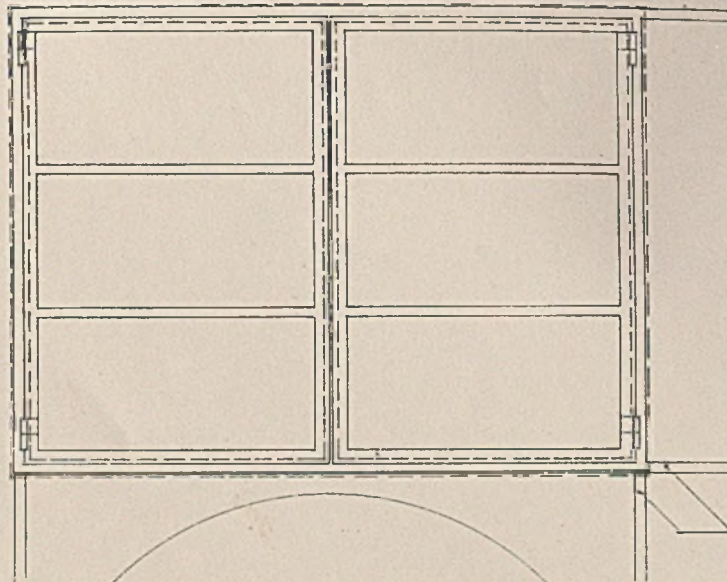
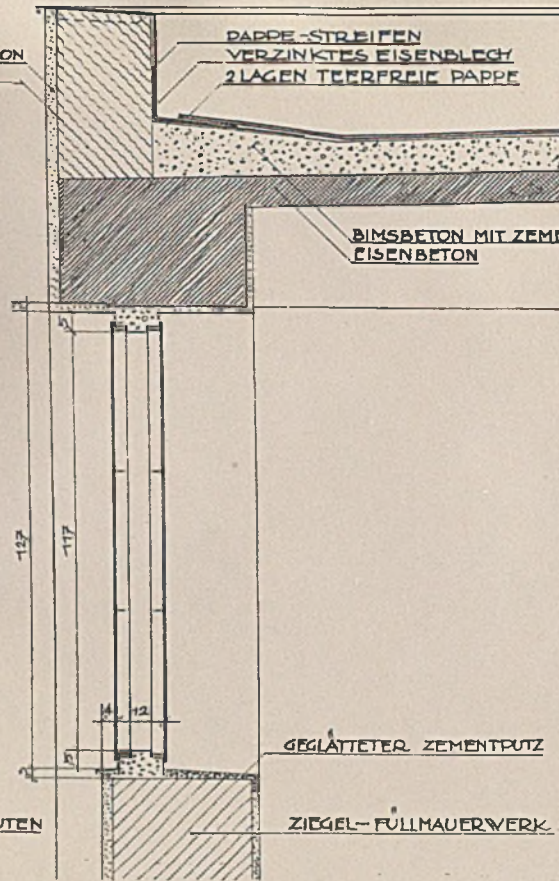
PAPPE-STREIFEN
VERZINKTES EISENBLECH
2 LAGEN TEEFREIE PAPPE

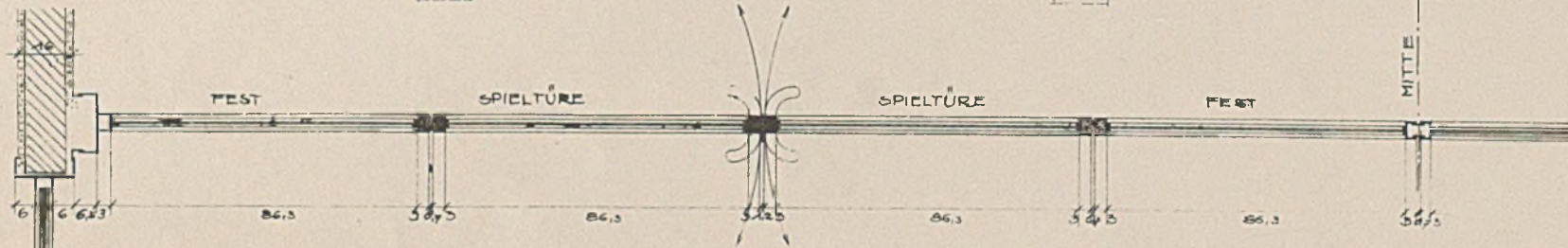
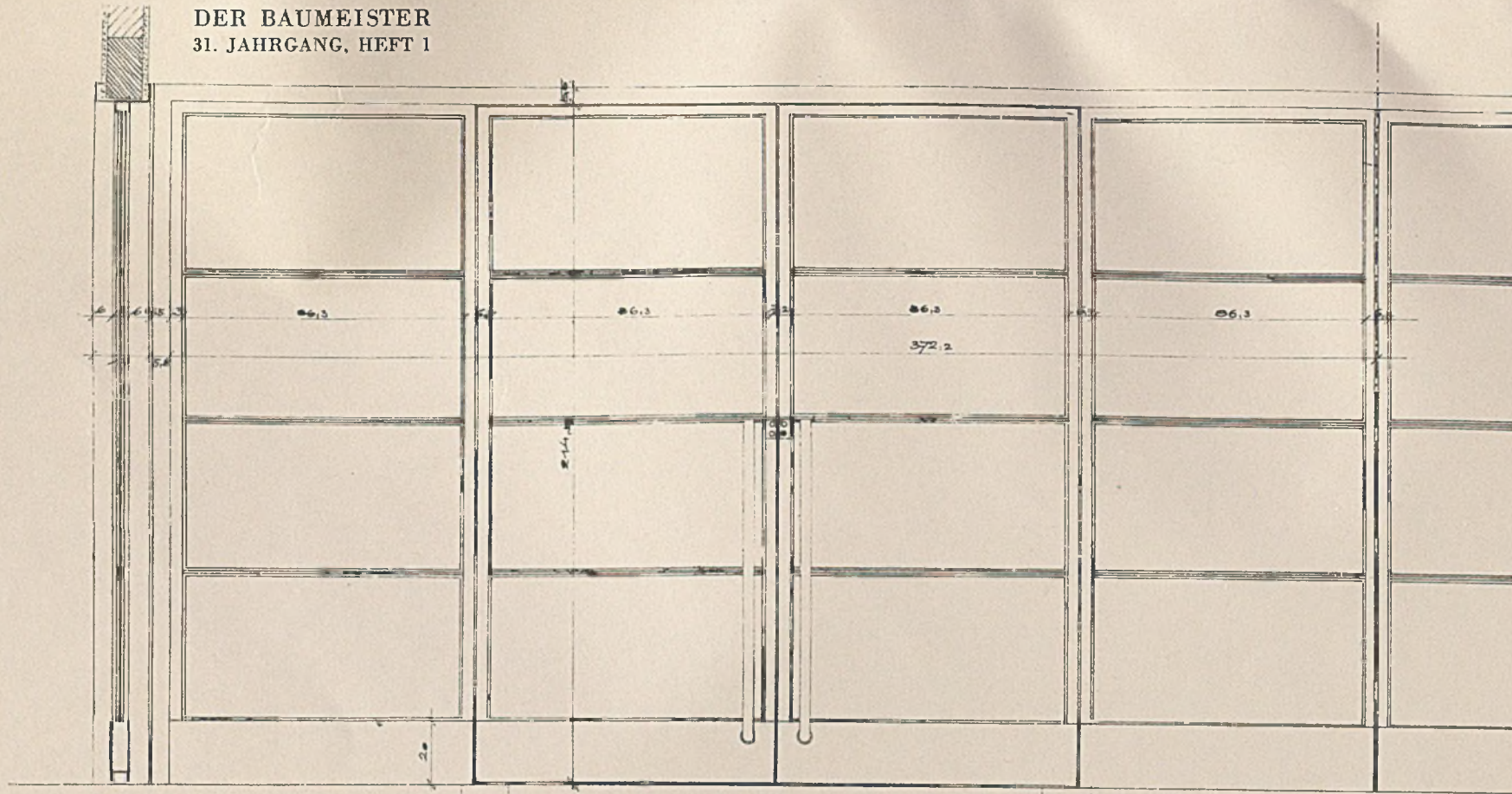
BIMSBETON MIT ZEMENTFEINSTRICH
EISENBETON

GEGLÄTTETER ZEMENTPUTZ

ZIEGEL-FÜLLMAUERWERK

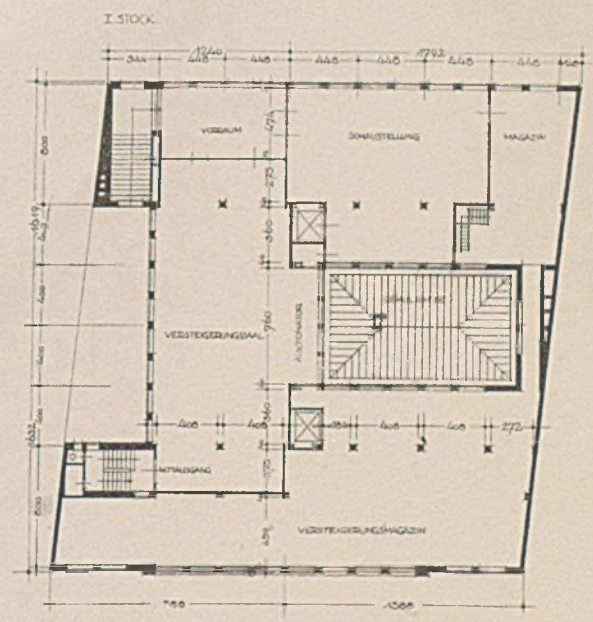
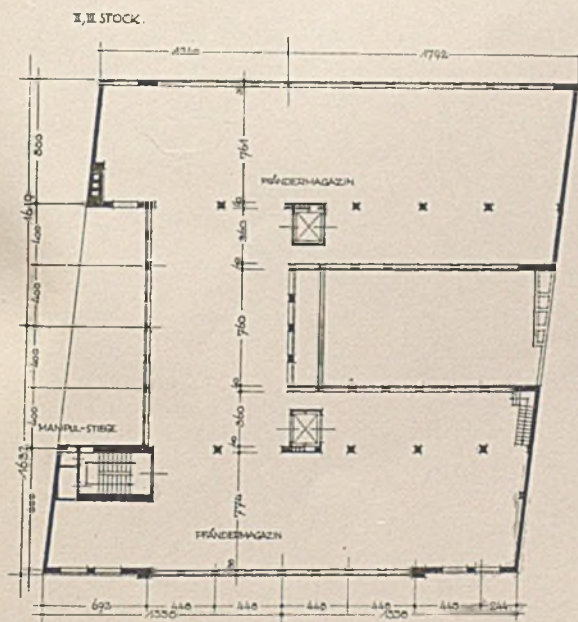
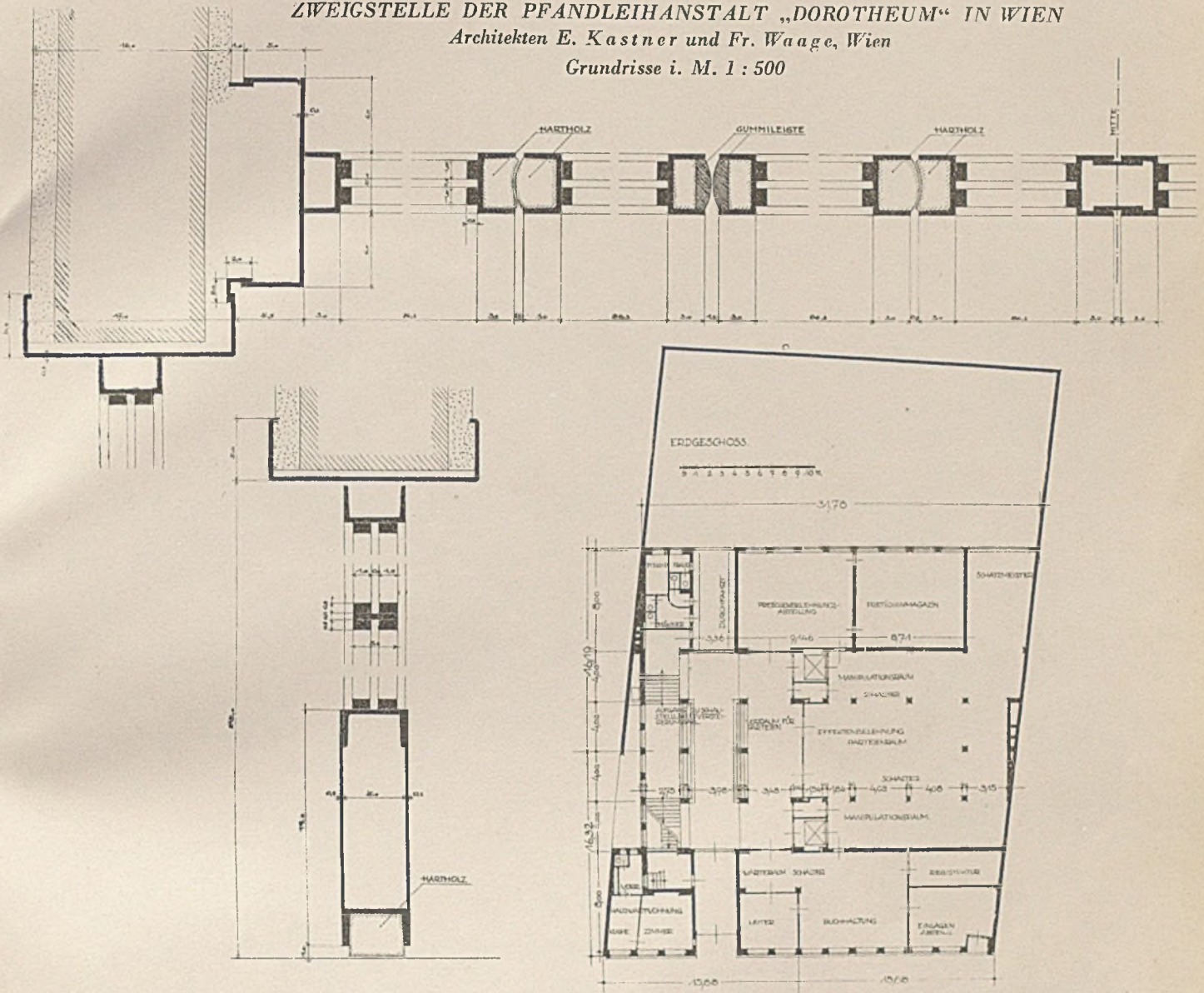
NUTEN



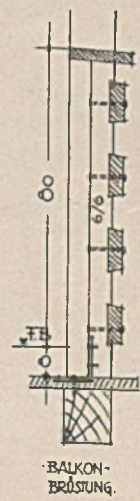
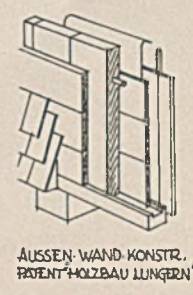
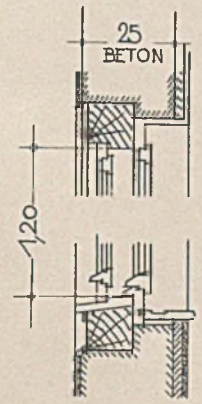
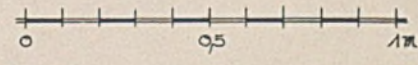
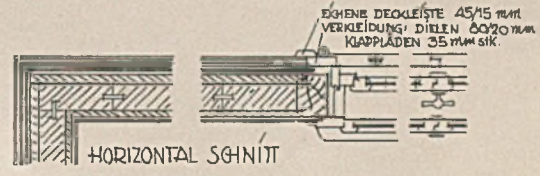
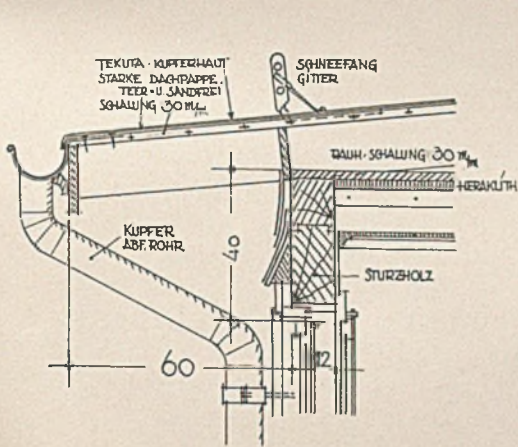
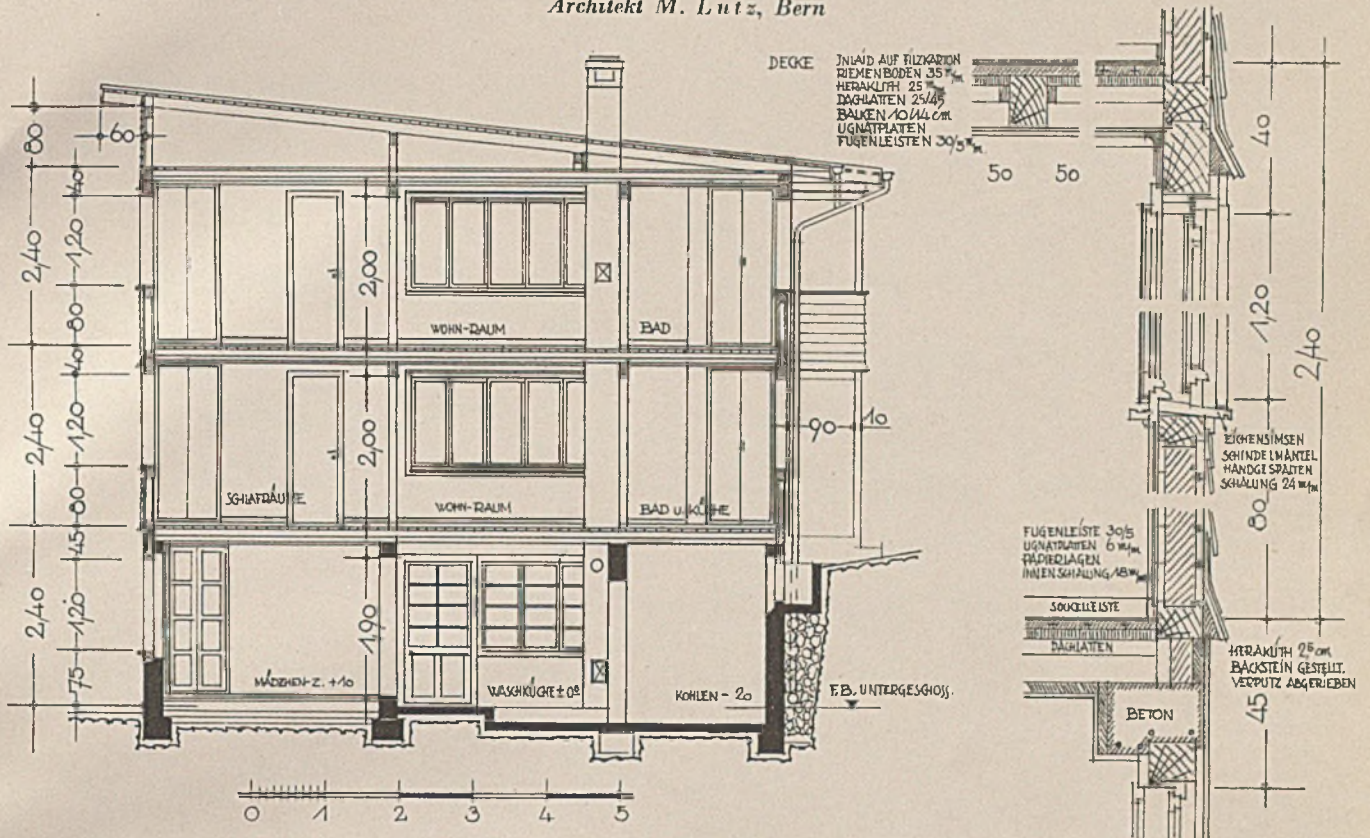


ZWEIGSTELLE DER PFANDLEIHANSTALT „DOROTHEUM“ IN WIEN
Architekten E. Kastner und Fr. Waage, Wien

ZWEIGSTELLE DER PFANDELEIHANSTALT „DOROTHEUM“ IN WIEN
Architekten E. Kastner und Fr. Waage, Wien
Grundrisse i. M. 1 : 500



EIN HOLZHAUS FÜR ZWEI FAMILIEN IN ADELBODEN (SCHWEIZ)
Architekt M. Lutz, Bern



Schnitte und Einzelheiten

ENTWURF FÜR EIN APARTMENT-HOCHHAUS (1932)
Architekt Raymond Hood, New York

